Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof- Buch- u. Kunsthandlung

München, Göthestr. 64
Bühnen-Manuscripten-Verlag
(Gegründet **1869**.)

Unter falscher Flagge.

Schwank in drei Akten
mit Benützung eines englischen Stoffes

von

Rudolf Sutter.

Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof- Buch- u. Kunsthandlung

München, Götheſtr. 64
Bühnen-Manuſcripten-Verlag
(Gegründet 1869.)

Unter falſcher Flagge.

Schwank in drei Akten
mit Benützung eines engliſchen Stoffes

von

Rudolf Sutter.

Personen.

Wilhelm Auer.
Marie.
Fräulein Schmalreh.
Anny.
Fritz Großberger.
Benetti.
Helene.
Dr. Gebert.
Direktor Stich.
W. Müller.
Anton.
Pauline.
Niklas.
Andreas.
Ein Polizei-Inspektor.
Zwei Polizisten.

Erster Akt.

Salon im Hause des Buchhändlers Wilhelm Auer.

Am Fenster rechts ein Fauteuil, links ein Ruhebett mit einem zierlichen Tischchen, auf dem eine Glocke steht. Im Hintergrunde ein Pianino, Blumen-Tischchen und Stühle. Allgemeiner Auftritt durch die Mitte. Rechts die Zimmer von Herrn und Frau Auer, links das Zimmer von Frl. Schmalreh.

1. Scene.

Frl. Schmalreh. Anny.

Anny [ein dralles Dienstmädchen mit weißer Schürze und Häubchen, rückt den Fauteuil näher zum Fenster].

Frl. Schmalreh [eine Fünfzigerin, mit Anflug von Schnurrbart und bissigen Gesichtszügen, jugendlich gekleidet]. Nicht so nah ans Fenster, da spürt man den Zug!

Anny [zieht den Stuhl mit einem bedeutenden Ruck zurück].

Frl. Schmalreh. Nicht so weit weg, da seh' ich keine Sonne!

Anny [zieht den Stuhl hin und her, lachend]. Hab'n wir's jetzt bald — han?

Frl. Schmalreh. Drück' Dich nicht so ordinär aus, das lieb' ich nicht.

Anny. Soll ich auch noch ein Kopfpolster bringen?

Frl. Schmalreh. Unsinn! — Bin ich eine alte Großmutter?

Anny [lacht].

Frl. Schmalreh. Was lachst Du denn?

Anny. Weil das so spaßig ist, wenn Eine Großmutter sein will, die noch gar nicht verheiratet war.

Frl. Schmalreh. Dummes Mädl! [Nachdem sie sich umständlich gesetzt hat.] Na? Krieg' ich keine Fußbank?

Anny. Ich hab' halt gedacht, weil —

Frl. Schmalreh. Behalt' Deine Gedanken für Dich, ich brauch' sie nicht. Die Fußbank! fix! [Nachdem Anny sie gebracht hat.] Wo hast Du mein Buch hingelegt?

Anny. Das haben Sie ja in der Hand!

Frl. Schmalreh. Und die Brille?

Anny. Die haben Sie ja auf der Nase! [Im Abgehen nach links.] Herrjeh — die hat heut' wieder ihre Zuständ'!

2. Scene.

Frl. Schmalreh. Später Wilhelm.

Frl. Schmalreh. Da schreibt mir mein Doktor in Neuhaus, das Sanatorium sei heuer schon frühzeitig besetzt und ich möge mich bald melden, wenn ich noch ein paar hübsche Zimmer haben wolle. [Faltet den Brief zusammen.] Aber natürlich, meine Balkonzimmer will ich wieder haben, dieselben wie im vorigen Jahre, heute noch soll der Wilhelm für mich schreiben

und am fünfzehnten reise ich ab. [Pause.] Wie's da beim Fenster hereinzieht! -- Ein Wunder wär's, wenn man in dem Haus das Reißen nicht bekäme! Keine Thür schließt ordentlich, kein Fenster! Aber alles neumodisch, alles elektrisch, das ist die Hauptsache.

Wilhelm [sehr eilig von links; er ist ein flotter Lebemann, Mitte der Dreißig und trägt einen blonden Vollbart]. Ist meine Frau noch nicht nach Haus gekommen?

Frl. Schmalreh. Herrjeh! Immer wie der Sturmwind! [Sich zur Sanftmut zwingend.] Nein, noch nicht. Sie wissen doch, sie hat ja Singstunde.

Wilhelm. Ja wohl — ich weiß! [Läuft erregt hin und wieder, sieht dann auf die Uhr.] Gleich elf Uhr! Um zehn ist ihre Singstunde aus, jetzt frag' ich Sie, was thut sie von zehn bis elf?

Frl. Schmalreh. Weiß ich's? Sie wird zu ihrer Schneiderin gegangen sein, oder neue Musikalien besorgen, oder auf dem Paradeplatz spazieren gehen, um ihre Toilette bewundern zu lassen.

Wilhelm. Und sich selber auch, von all den Laffen, die da herumwimmeln. Wenn ich daran denke, erfaßt mich der Zorn und ich könnte — ich könnte — [geht mit geballten Fäusten auf Frl. Schmalreh zu].

Frl. Schmalreh. Nun, was könnten Sie denn? Leid könnten Sie mir thun mit ihrer wahnsinnigen Eifersucht.

Wilhelm. Das nennen Sie Eifersucht, wenn ich den berechtigten Wunsch hege, meine Frau für mich allein zu haben?

Frl. Schmalreh [nervös]. Wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, dann laufen Sie nicht immer

hin und her. Mir wird ganz schwindlich — so, ja, bitte, halten Sie sich 'mal für ein paar Sekunden still.

Wilhelm [stehen bleibend]. Na — wollen Sie mich photographieren?

Frl. Schmalreh. Fällt mir nicht im Traum ein, aber seekrank werde ich, wenn Sie noch lange so vor mir auf und ab turnen. Also, Sie wollen Ihre Frau für sich allein haben? Das ist ja ein recht bescheidener Wunsch! Gerade so, als würden Sie verlangen, die Sonne sollte Ihr teures Haupt allein bescheinen.

Wilhelm. Was für ein Vergleich!

Frl. Schmalreh. Ein sehr guter Vergleich. Eine hübsche Frau ist wie das Sonnenlicht, sie erfreut jeden, der sie erblickt. Wenn ich geheiratet hätte, ich hätte es mir im Ehekontrakt ausbedungen, daß mein Mann nicht zu große Ansprüche an mich erhebt.

Wilhelm [trocken]. Das hätt' er ruhig unterschreiben können, bei Ihnen hat's keine Gefahr.

Frl. Schmalreh. Auf Impertinenzen antworte ich grundsätzlich nicht.

Wilhelm. Sehr schöne Eigenschaft!

Frl. Schmalreh. Aber, ich vergesse sie auch nicht.

Wilhelm. Das ist weniger menschenfreundlich. [Sieht auf die Uhr.] Ein Viertel nach elf! Jetzt wird mir die Geschichte zu bunt! Diese Singstunden! Was braucht eine verheiratete Frau Singstunden zu nehmen! Mein Zeisig singt auch und hat keine Stunden.

Frl. Schmalreh. Hahaha! Ihr Zeisig!

Wilhelm. Ja wohl, er singt sogar sehr schön. Und wenn er so in die Höhe zwitschert, ist es mir

ganz gleichgültig, ob es fis ist oder gis, was er trillert. Also — zu was braucht meine Frau das zu wissen? Aber freilich, diese Singstunden sind ja sehr angenehm! Sie sind der Vorwand, mit dem eine Frau beliebig das Haus verlassen kann, um ihre heimlichen Wege zu gehen.

Frl. Schmalreh. Beleidigen Sie Ihre Frau nicht!

Wilhelm. So erklären Sie mir doch, warum kommt sie nicht? Was thut sie von zehn bis — bis — [sieht auf die Uhr] ein Viertel nach elf?

Frl. Schmalreh. Das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß Sie selber ein Heimlichthuer sind, sonst würden Sie das nicht von andern vermuten. Man sucht keinen hinter'm Ofen, wenn man nicht schon selbst dahinter saß.

Wilhelm. Erlauben Sie!

Frl. Schmalreh. Jawohl, das ist meine Ansicht. Ich hätte als leibliche Tante und Erzieherin der Kleinen meine Einwilligung zu dieser Heirat überhaupt nicht geben dürfen. Sie sind gerade nochmal so alt wie das Kind —

Wilhelm. Marie ist achtzehn und ich sechsunddreißig, das schönste Bündnis!

Frl. Schmalreh. Und wenn Marie vierzig ist, dann sind Sie achtzig. Glauben Sie, daß Sie dann noch viel Freude an Ihnen erlebt?

Wilhelm. Bis dahin wird sie wohl auch nicht mehr anspruchsvoll sein.

Frl. Schmalreh. Oha! Da sind Sie auf dem Holzweg. Dann erst recht!

Wilhelm. Thun Sie mir den Gefallen und schweifen Sie nicht so in die Ferne.

Frl. Schmalreh. Es ist ja richtig. Da sagt man immer, der Mann müsse bedeutend älter sein als die Frau. Ich kann nicht finden, daß das zum Glück der Ehe notwendig ist, und wenn ich mir einen Mann wählen müßte —

Wilhelm. Dann müßte es wohl ein Wickelkind sein?

Frl. Schmalreh. Aelter dürfte er nicht sein, als ich, darauf können Sie sich verlassen. Und meiner Nichte thäte auch ein anderer Mann not, als Sie einer sind! Einer, der noch nicht seine Erfahrungen an ihr geltend macht und sie mit wahnsinniger Eifersucht verfolgt, weil er selber Glück bei verheirateten Frauen gehabt hat. Sie verhätscheln die Kleine, das ist ja richtig, sie kleiden sie wie ein Prinzeßlein und füttern sie mit Bonbons, aber das nenn' ich noch kein Glück! Hingegen, wenn wir auf der Straße gehen, welche Aufregung, daß kein Vorübergehender Ihre Frau anblickt, welche Scenen, wenn sie einmal zufällig Einen ins Auge faßt. Sie eifern ja mit dem Kellner im Restaurant, mit dem Schornsteinfeger, der zum Kehren kommt, mit dem Bäcker, der die Frühstückssemmeln bringt.

3. Scene.

Die Vorigen. Marie.

Marie [durch die Mitte, in niedlicher Sommertoilette, mit Hut und Schirm. Sie kommt sehr hastig und ruft lebhaft]. Tante! er hat sein Wort gehalten, sie sind wunder=

hübsch geworden! [Hält ein Paketchen hoch; sobald sie ihren Mann sieht, erschrickt sie und verbirgt es auf dem Rücken.] O weh! Du bist da?

Wilhelm. Ja, mein liebes Miezelchen. Warum erschrickst Du denn bei meinem Anblick? Weshalb wirst Du denn rot?

Marie [versucht der Tante das Paketchen zuzustecken]. Ich? O gar nicht. Ich bin nur rasch gegangen, und es ist draußen sehr heiß.

Wilhelm. Darf ich nicht wissen, wer derjenige ist, der sein Wort gehalten hat?

Marie [verlegen]. O, der — der — der Pferdebahnschaffner. Er hat gesagt, er würde an der Louisenstraße halten lassen, ich wollt's gar nicht glauben und richtig — er hat sein Wort gehalten.

Wilhelm. So, der Pferdebahnschaffner? Und was hast Du denn in dem Paket, das Du so ängstlich hinter Dich hältst?

Frl. Schmalreh [nimmt das Paket an sich]. Strümpfe für meine Wenigkeit, wenn Sie nichts dagegen haben.

Wilhelm [für sich]. Die Alte lügt wie gedruckt. [Laut.] Da wäre ich aber sehr neugierig.

Frl. Schmalreh. Was? Sie wollen doch nicht in die innersten Geheimnisse meiner Toilette dringen? Sie wären der erste Mann, der meine Strümpfe gesehen hätte!

Wilhelm. Trotzdem muß ich darauf bestehen.

Frl. Schmalreh. Na, das wollen wir sehen!

Marie. Willy, Du bist so seltsam, was denkst Du Dir eigentlich?

Wilhelm. Nichts Gutes, mein Kind! Mir ahnt so etwas von honigsüßer Hinterlist und schwarzem Verrat, aber ich werde dahinter kommen und wenn ich — [auf Frl. Schmalreh zeigend] jener Dame das Paket mit Gewalt entreißen müßte.

Frl. Schmalreh. Bitte! Kommen Sie nur an! Sie unterliegen doch. Das Manko an Kraft ersetzt jene Dame durch die Qualität der Nägel.

Marie. Um Gotteswillen, nur keinen Streit! Tante, gib Willy das Päckchen! [Setzt sich weinend.] Es ist abscheulich, nun bringt er mich um die ganze Freude!

Frl. Schmalreh [gibt Wilhelm das Paket]. Hier! Nehmen Sie und schämen Sie sich in Ihre schwarze Seele hinein.

Wilhelm [öffnet das Päckchen]. Was ist denn das?

Frl. Schmalreh. Morgenschuhe. Pantöffelchen, von schöner, kleiner Hand gestickt.

Wilhelm. Für wen? [Geht damit drohend zu Marie.] Für wen hast Du diese Pantoffel gestickt?

Marie. Das fragst Du noch? Was ist denn morgen?

Wilhelm [schlägt sich mit den Pantoffeln vor die Stirne]. Mein Geburtstag! Himmel, den hatte ich ganz vergessen!

Marie. Und mich hast Du um die Ueberraschung gebracht durch Dein häßliches Mißtrauen.

Wilhelm [kniet vor dem Stuhl nieder, in dem Marie sitzt]. Verzeih' mir, liebes Weibchen, ich war ein Dummkopf.

Frl. Schmalreh [aus innerstem Herzen]. Das weiß der Himmel!

Wilhelm. Ich verzichte auf jeden Kommentar! [Zu Marie.] Zürne nicht länger, ich habe mich ja nur selbst bestraft. Mein Geburtstag also! Und darum die Heimlichkeiten! Und darum Dein langes Ausbleiben!

Frl. Schmalreh. Na — wenn's nur endlich Licht wird!

Wilhelm [ohne auf sie zu hören]. Und so viel Mühe hast Du Dir gemacht! Die vielen Stiche! [Küßt die Arbeit.] Und die armen kleinen Patschhändchen! Reizend haben sie das gemacht! Roten Grund und ein Katzenkopf in einem Kranze von Blumen. Katzenköpfe auf Schuhen, das ist entschieden sehr apart.

Marie. Aber, verstehst Du denn nicht — weshalb?

Wilhelm [nachdenkend]. Keine Ahnung! Jaso — weil ich Dich immer Miezerl nenne — sehr gut! Hahaha! Sehr sinnig! Diese Pantoffeln werde ich stets auf meinem Herzen tragen.

Frl. Schmalreh. Das ist aber doch nicht der Zweck von Pantoffeln?

Marie [lachend]. Tante hat recht.

Wilhelm. O — für die Füße wären sie zu schade.

4. Scene.

Die Vorigen. Anny [durch die Mitte].

Anny. Herr Auer, Sie möchten 'mal gleich ins Kontor kommen.

Wilhelm. Platzen Sie nicht so herein, man klopft doch erst bescheiden an.

Anny. Schön — werd' mir's merken. [Bleib stehen.]

Wilhelm. Na? Noch was Neues?

Anny. Ich weiß nix, wenn Sie nix wissen?

Wilhelm. Dann gehen Sie nur wieder.

Anny. Schön. [Geht an die Mittelthüre und klopft, ehe sie hinausgeht.]

Wilhelm [lachend]. Beim Hinausgehen brauchen Sie nicht zu klopfen.

Anny. Nicht? Ich hab' glaubt, das wäre gleich. [Ab.]

Wilhelm. Ein schönes Trampeltierchen habt Ihr Euch da ausgesucht. Na — ich muß ins Kontor, adieu Miezelchen, nochmals schönsten Dank für die Aufmerksamkeit und sei mir nicht länger bös, wegen — wegen — na, Du weißt ja. [Küßt sie.] Was hast Du denn heut' für ein sonderbares Parfüm an Dir? [Schnuppert argwöhnisch.] So was — so was Fremdes, Ungewohntes?

Marie. Veilchenodeur, was ich immer habe.

Wilhelm [streng]. Zieh' 'mal Dein Taschentuch! [Riecht daran.] Das sind Veilchen, ja wohl, aber Dein Haar und Dein Kleid duftet ganz anders.

Marie. Wie denn?

Wilhelm [ärgerlich]. Weiß ich's?

Frl. Schmalreh. Vielleicht nach Schusterparfüm! — Na ja, Marie war doch in der Werkstätte beim Meister Hildebrand, um die Pantoffeln zu holen.

Wilhelm. Sie wollen mich zum besten haben. Das wollen die Weiber alle — alle! Die Jungen und die Alten! Ein Narr, wer ihnen vertraut! Ein Narr, sag' ich! [Zornig durch die Mittelthüre ab.]

5. Scene.

Marie. Frl. Schmalreh.

Marie [sieht Wilhelm nach, schlägt dann entsetzt die Hände zusammen]. Tante!

Frl. Schmalreh. Ein Narr ist er! Da hat er einmal ausnahmsweise einen lichten Moment — ein rechter Narr. Na, wenn Du Dir das gefallen läßt, verdienst Du Dein Schicksal — Du kleines Schäfchen.

Marie. Jetzt schiltst Du mich auch noch! Was kann ich denn thun?

Frl. Schmalreh. Diese Impertinenzen empört von Dir weisen! Ihm einmal ordentlich die Meinung sagen! Mit Gericht und Scheidung drohen! Herrgott, wenn ich könnte wie Du — — es sollte mir ein fabelhaftes Vergnügen machen, an einem Manne mein Mütchen zu kühlen!

Marie. Von Scheidung soll ich sprechen? Um Gotteswillen, dann nimmt Willi vielleicht die Sache ernst und trennt sich von mir — und das wäre mein Tod.

Frl. Schmalreh. Schwaches Geschöpf — man muß sich Deiner annehmen. Komme 'mal her, mein Schätzchen! Glaubst Du, daß ich es gut mit Dir meine?

Marie. Aber, liebste Tante, daran zweifle ich doch nicht! Du hast nach dem Tode meiner Eltern Mutterstelle an mir vertreten, hast mich erzogen, hast mir nur Gutes gethan, hast mir den Mann gegeben, der mir gefiel, obwohl er Dir nicht ganz sympathisch war —

Frl. Schmalreh. Nein, das kann man gerade nicht behaupten. Und ich glaube auch nicht, daß ich Dir mit meiner Nachgiebigkeit etwas Gutes that. Aber — „es irrt der Mensch, so lang er strebt" — sagt Goethe. O, das war ein Mann, der Herr Geheimrat Goethe — der Einzige, dem ich meine Achtung in gewisser Hinsicht nicht versagen kann.

Marie. Im Grund — bin ich doch ganz glücklich mit meinem Willy. Wenn er mich auch dann und wann ein bischen quält.

Frl. Schmalreh. Das muß er sich abgewöhnen. Ich leide es nicht, daß er Dich, armes Reh, unter die Füße tritt, ich erkläre ihm den Kampf bis aufs Messer. Und Du sollst meine Verbündete sein. Willst Du mir folgen, Mariechen, willst Du immer das thun, was ich Dir rate, da Du doch überzeugt bist, wie gut ich es mit Dir meine?

Marie [zögernd]. Nun ja, freilich, Du wirst mir kein Unrecht raten.

Frl. Schmalreh. Gewiß nicht. Nun paß auf. Wir überlassen den eifersüchtigen Herrn eine Zeitlang sich selbst. Ich wollte erst am fünfzehnten nach Neuhaus fahren, nun habe ich mich anders entschlossen. Ich reise noch heute und — nehme Dich mit.

Marie. Aber das sieht ja aus wie eine Flucht.

Frl. Schmalreh. Soll es auch, mein Kindchen, er soll nur merken, daß wir beleidigt sind. Aber, Du mußt fest bleiben. Darfst Dich nicht wieder von seinen Süßigkeiten herumkriegen lassen. Du kannst Deine Tante nicht allein lassen, sagst Du, sie hat ein Anrecht auf Deine Liebe 2c. 2c., verstehst Du — nur energisch sein und Farbe bekennen. Versprichst Du mir das?

Marie. Gewiß, Tante.

Frl. Schmalreh. Mit Wort und Handschlag! [Ergreift Mariens Hand.] Welch' eine kleine, charakterlose Hand! Ja, wenn Du mich nicht hättest, Kindchen?

6. Scene.

Die Vorigen. Wilhelm.

Wilhelm [der die letzten Worte gehört hat]. Das wäre gerade kein Unglück!

Frl. Schmalreh [spitzig]. Sagten Sie etwas?

Wilhelm. Pardon! Ich habe laut gedacht. Ich bin nur gekommen, liebes Herz, um Dich zu fragen, ob Du nicht vor Tisch noch einen Spaziergang mit mir machen willst?

Frl. Schmalreh. Nein, das ist ganz unmöglich, Marie muß mir beim Einpacken helfen.

Wilhelm [sehr erfreut]. Sie verreisen doch nicht etwa?

Frl. Schmalreh. Wenn Sie nichts dagegen haben — ja.

Wilhelm. O — nicht im geringsten. Wann?

Frl. Schmalreh. Heute Nachmittag.

Wilhelm [sehr erfreut]. Schon? Bleiben Sie lange aus?

Frl. Schmalreh. Circa sechs Wochen.

Wilhelm. Sechs Wochen? Dann verzichte ich mit Freuden auf meinen Spaziergang. Mariechen soll Ihnen nur tüchtig helfen.

Frl. Schmalreh. Es wird nötig sein. [Mit Betonung.] Vergiß nicht, Marie, Dein blaues Negligée mit einzupacken und die rosa Toilette, welche Dich so entzückend kleidet.

Wilhelm [lachend]. Sie wollen wohl Eroberungen machen, Tante, weil Sie sich von meiner Frau die schönste Toilette borgen? Hahaha!

Frl. Schmalreh. Halten Sie mich für eine Närrin? Marie reist mit mir.

Wilhelm [der bis jetzt gelacht hat, bricht in rauhen Klagetönen ab]. Marie reist mit Ihnen? Scherzen Sie doch nicht zur Unzeit!

Frl. Schmalreh. Ich scherze gar nicht. Ich fühle mich nicht wohl. Marie weiß, was sie ihrer Tante schuldig ist, und außerdem hat sie selbst den Wunsch nach Veränderung. Sie begleitet mich nach Neuhaus. Uebrigens kann Ihnen das Marie selbst sagen, ich habe keine Zeit, es sind Vorbereitungen zu treffen. [Ab Seite links.]

7. Scene.

Wilhelm. Marie.

Wilhelm. Miezelchen — ich hab' doch wohl schlecht gehört, Du hast keinen Wunsch nach Veränderung?

Marie [kleinlaut]. Ja, Willy!

Wilhelm. Du willst mit der Tante fort?

Marie. Ja, Willy!

Wilhelm. O dieses entsetzliche Weib! Sie macht mit Dir, was sie will, sie wird Dich noch treten und knechten.

Marie. Dasselbe hat Tante von Dir behauptet.

Wilhelm. Ach die! Was weiß denn die? Was weiß denn ein altes Fräulein von Liebe und Ehe! Von dem Glück sich zu besitzen, von den Qualen der Eifersucht! Weißt Du, mein Kind, Dein Herz ist neben dem Deiner alten Tante betrachtet, wie ein blühendes Blumengärtlein neben der öden, wüsten, aussichtslosen Lüneburger Haide.

Frl. Schmalreh [steckt den Kopf aus der Thüre links]. Sie brauchen nicht so zu schreien, ich verstehe, wenn Sie auch stiller sprechen. [Verschwindet.]

Marie. O Gott! Das hat sie gehört!

Wilhelm. Das schadet gar nichts, sie hat's hundertmal an mir verdient. [Leiser.] Wir müssen uns von dieser Tyrannei befreien. Diese Tante ist ja zehnmal ärger als eine Schwiegermutter. Kind, wenn es Dir auch hart ankommt, unser Glück verlangt es, daß wir uns gänzlich von ihr lossagen.

Marie. O Willy, sie hat mich erzogen!

Wilhelm. Das weiß ich.

Marie. Sie hat mich zur Erbin ihres Vermögens bestimmt.

Wilhelm. Weiß ich alles und ich unterschätze solche Vorteile gewiß nicht. Aber mein Glück sollen sie mir nicht rauben dürfen, und diese neidische Person

würde mir Dein Herzchen gewiß mit der Zeit entfremden. Deßhalb sollst Du wählen zwischen mir und ihr. [Mit erhobener Stimme.] Eine solche alte Tante kannst Du alle Tage wieder finden, aber einen Mann wie mich, kriegst Du im ganzen Leben nicht mehr. [Man hört im Zimmer links Frl. Schmalreh laut und schallend lachen.]

Marie. Ich bitte Dich, leiser, sie hört Alles.

Wilhelm [leise]. Unter keiner Bedingung gestatte ich Dir, mit ihr fortzureisen. Wenn es Dir unangenehm ist, das direkt herauszusagen, so greifen wir zur List. Du heuchelst ein Unwohlsein und sie ist gezwungen, allein zu fahren. Miezerl, ich muß Dir doch näher stehen, als diese alte Tante. Bleibe bei mir, verlasse Deinen Willy nicht!

Marie [schwankend]. Wenn ich wüßte, ob das geht mit dem Unwohlsein —

Wilhelm. Freilich geht es —

Marie. Daß Tante nichts merkt —

Wilhelm. Ach, wieso denn? Und wenn auch, Du bleibst bei mir und das ist die Hauptsache.

8. Scene.

Die Vorigen. Anny.

Anny [stößt die Mittelthüre auf und zieht einen Koffer über die Schwelle].

Wilhelm. Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen anklopfen.

Anny. Gott — wie dumm! [Zieht den Koffer wieder ab, klopft schallend an und kommt, ohne ein „Herein" abzuwarten, wieder.]

Wilhelm. Wo wollen Sie denn mit dem Koffer hin?

Anny. Zur Fräul'n Tant' und Sie sollen auch gleich mitkommen, gnädige Frau, aber ein bischen fix.

Wilhelm [hält Marie zurück]. Sagen Sie Fräulein Schmalreh, sie möchte sich gefälligst zu uns herbemühen, aber auch ein bischen fix, wenn's möglich wäre.

Anny. Aha, jetzt geht's los! Bum! bum! ratatata!

Wilhelm. Was unterstehen Sie sich?

Anny. Ich freu' mich immer, wenn's los geht. Neugierig bin ich nur, wer das letzte Wort behält. Aber ich glaub' — Sie nicht! [Ab Seite links.]

Wilhelm. Hinaus! [Zu Marie.] Du — das ist ja ein ganz unmögliches Frauenzimmer, wie seid Ihr denn zu der gekommen?

Marie. Aber Wilhelm, jetzt haben wir doch wichtigere Dinge!

Wilhelm. Richtig. Die Tante wird gleich da sein. Lege Dich hieher aufs Sopha — so — und sage zu allen Dingen ja. Armes Mäuschen, Du siehst in der That etwas angegriffen aus. [Küßt sie.]

9. Scene.

Die Vorigen. Frl. Schmalreh. Später Anny.

Frl. Schmalreh [kommt aus ihrem Zimmer, sieht, daß Wilhelm Marie küßt, stößt einen Schrei aus und will wieder verschwinden].

Wilhelm. Halt! Bleiben Sie doch!

Frl. Schmalreh. Derlei Zärtlichkeitsergüsse verletzen mein ästhetisches Gefühl.

Wilhelm [für sich]. Verrückte Schachtel! [Laut, auf Marie deutend, die auf dem Sopha liegt und ihr Gesicht mit dem Taschentuch bedeckt.] Da sehen Sie hin!

Frl. Schmalreh. Sie schämt sich — das find' ich ganz in der Ordnung.

Wilhelm. Das ist Ihr Werk!

Frl. Schmalreh. Mein Werk? Was denn?

Wilhelm. Sie ist krank, sie ward mir unter den Händen ohnmächtig! Das kommt von den ewigen Aufregungen, in welche Sie das zarte Geschöpf stürzen.

Frl. Schmalreh. Ich? — Jetzt hört die Weltgeschichte auf. Sie thun das, Sie, mit Ihrer verrückten Liebe und mit Ihrer wahnsinnigen Eifersucht.

Wilhelm. Wir wollen nicht streiten, aber das werden Sie einsehen, daß ich meine totkranke Frau nicht reisen lassen kann.

Frl. Schmalreh [rufend]. Anny, bring' meinen Melissengeist! [Zu Marie.] Armes Miezelchen, ist Dir denn wirklich so schlecht?

Anny [läuft mit einer Flasche aus der Thüre links und reicht sie Frl. Schmalreh]. Hier Freilein!

Frl. Schmalreh [die Flasche entkorkend und daran riechend]. Pfui Teufel, das ist ja Benzin!

Anny. Dort steht auch noch so ein Ding. [Nimmt ein Fläschchen vom Kamin und reicht es Frl. Schmalreh.]

Frl. Schmalreh. Das ist ja Salmiak!

Anny. Der Diener hat mir auch einen Brief gegeben.

Frl. Schmalreh [mit schlauem Lächeln, wie um Wilhelm aufmerksam zu machen, der an einen Fauteuil gelehnt die Gruppe betrachtet]. Pst! [Sie drückt den Brief Marie mit auffallender Heimlichkeit in die Hand.]

Wilhelm [springt herzu, wütend]. Was haben Sie meiner Frau zugesteckt?

Frl. Schmalreh. Ich — nichts. Sie leiden wohl an Wahnvorstellungen?

Wilhelm. Lügen Sie nicht, ich hab's gesehen. [Er entwindet Marien das Briefchen.] Ein Brief! Hab' ich Sie endlich ertappt, — Sie — Sie Gelegenheitmacherin!

Marie [springt entsetzt auf]. Willy!

Frl. Schmalreh. Aha! Das Mittel wirkt schneller als Melissengeist!

Wilhelm. Anny, gehen Sie hinaus!

Frl. Schmalreh. Meinetwegen kann sie auch hier bleiben und mit ansehen, wie Sie sich blamiren.

Anny [an der Thüre, reibt sich vergnügt die Hände]. Das ist g'scheidt!

Wilhelm [zu Marie]. Von wem ist der Brief?

Marie [furchtsam]. Ich weiß es ja nicht.

Wilhelm. Du lügst! Gesteh' die Wahrheit — von wem ist der Brief?

Frl. Schmalreh. Machen Sie ihn auf, dann werden Sie's ja erfahren.

Wilhelm. Das werd' ich auch. [Reißt den Brief auf und läßt das Couvert auf die Erde fallen.] „Lieber Freund!" [Sieht nach der Unterschrift.] „Dein alter treuer Großberger." [Schreit.] Die Adresse, wo ist die Adresse?

Frl. Schmalreh [hebt das Couvert vom Boden auf und liest] Herrn Wilhelm Auer, Buchhändler.

Wilhelm. An mich! [Pause, dann ärgerlich zu Marie.] Wie kannst Du denn meinen Brief an Dich nehmen?

Marie. Die Tante hat ihn mir zugesteckt.

Wilhelm. Wer gibt Ihnen denn das Recht, meiner Frau Briefe zuzustecken, die an mich adressirt sind?

Anny [lacht mit tiefer Stimme]. Hahaha!

Frl. Schmalreh. Geh' an Deine Arbeit!

Anny. Schade! Jetzt wär's so lustig! [Ab Mitte.]

Frl. Schmalreh. Ich denke, Sie haben das Recht verwirkt, hier herum zu schreien und von Andern Rechenschaft zu fordern. Sie haben Ihre arme Frau wieder einmal tötlich beleidigt und es sollte mich nicht wundern, wenn sie davon krank würde. Sie werden gestatten, daß ich Marie in mein Zimmer führe, damit sie sich auf neutralem Boden von Ihren Brutalitäten erholen kann.

Wilhelm. Herzchen, bist Du mir böse?

Marie. Ach nein! [Will Wilhelm die Hand hinstrecken.]

Frl. Schmalreh [ergreift ihre Hand und drückt sie weg]. Ach ja! Sehr böse ist sie. [Führt Marie in ihr Zimmer links ab.]

10. Scene.

Wilhelm. Dann Frl. Schmalreh.

Wilhelm. Mir scheint, ich habe mich da wirklich ein bischen blamiert. Die Geschichte ist mir fatal.

Daran ist nur die Tante schuld, diese gräßliche Schwiegertante. Zum Glück ist mein Frauchen sanft und trägt mir nichts nach. — Was will denn eigentlich der alte Großberger? [Liest.] Lieber Freund! Ich nenne Dich so, obwohl ich bedeutend älter bin. [Spricht.] Na, das will ich meinen! [Liest.] Du mußt mir nämlich einen rechten Freundschaftsdienst erweisen und meinen Sohn für einige Zeit bei Dir aufnehmen. Er wird vermutlich an dem Tage, an welchem Du diesen Brief empfängst, in Deinem Hause eintreffen. Fritz ist ein arger Leichtfuß, er hat hier dumme Weibergeschichten gemacht und deshalb halte ich eine kleine Luftveränderung für ihn dringend geboten. Es ist merkwürdig, was der Junge für Glück bei den Weibern hat, keine kann ihm widerstehen. Ich will aber, daß die Dummheiten endlich aufhören, daß er solide wird, heiratet, das Geschäft übernimmt, und deshalb sende ich ihn Dir. Von Deinem guten Beispiel hoffe ich das Beste für meinen liederlichen Herrn Sohn und Deine Frau Gemahlin [Schreit auf.] Herr Gott, was soll denn die? [Liest.] Deine Frau Gemahlin wird gewiß alles aufbieten, den Jungen durch sittenstrenge Belehrungen wieder auf den Pfad der Tugend zu bringen. [Zerknittert wütend den Brief.] Diesen Großberger soll der Teufel holen mit samt seinem liederlichen Fritz! Was fällt denn dem Alten ein? Eine junge, reizende Frau, in stetem Verkehr mit einem abgefeimten Verführer, wie dieser Fritz zu sein scheint — das könnte mir passen. [Auf und ab schreitend.] Dabei sagt er selber, kein Weib könne ihm widerstehen. — Was mach' ich denn nur? — Abschreiben kann ich

nicht mehr, denn der Junge kommt heute an, ist vielleicht schon hier. Auch darf ich dem Alten seine Bitte nicht ganz verweigern, er hat schon meinem Vater geschäftlich viele Dienste erwiesen — — — halt! ich hab's! Fritz darf meine Frau hier gar nicht sehen. [Geht zur Thüre links.] Tantchen! Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?

Frl. Schmalreh. Ei, das klingt ja so zuckersüß — ist Ihnen vielleicht nicht wohl?

Wilhelm. Vollkommen wohl. Ich habe mir die Sache überlegt, ich finde, daß Sie doch nicht so unrecht haben mit Ihren Reiseplänen, daß es ganz gut sein wird, wenn ich mich einige Zeit von meinem Frauchen trenne, kurz und gut, ich willige in ihre Abreise.

Frl. Schmalreh [starr]. Erlauben Sie, daß ich mich zuerst einmal setze. — Wie sind Sie denn so plötzlich zu dieser bessern Einsicht gekommen?

Wilhelm. Durch Nachdenken. Mein Gott, ich war im Unrecht, ich seh' es ein. Wie sagen Sie immer? „Es irrt der Mensch, so lang er lebt" —

Frl. Schmalreh. „Strebt!" „strebt!"

Wilhelm. Na, hören Sie, Sie werden doch einen Buchhändler nicht korrigieren wollen?

Frl. Schmalreh. Und Sie werden doch meinen Goethe nicht verbessern wollen?

Wilhelm [gereizt]. Ihren Goethe? Haben Sie ihn gepachtet?

Frl. Schmalreh [stolz]. Er ist Gemeingut der deutschen Nation! Uebrigens, wenn Sie schon wieder streiten wollen — [Will fort.]

Wilhelm [eilt ihr nach, nimmt sie beim Arm]. Nein, nein, ich bin ganz sanft, sehen Sie, ich lächle ja. [Schneidet ihr eine Fratze.] Gehen Sie zu meiner Frau, und sagen Sie, daß ich in ihre Abreise willige. Ich besorge unterdessen die Billets, bestelle den Wagen, [sieht auf die Uhr] es ist keine Zeit zu verlieren, wenn Sie mit dem Nachmittagszug weg wollen. [Ab Mitte.]

Frl. Schmalreh. Was muß denn da vorgefallen sein? „Er sieht ein, daß er unrecht hatte" — so was! Der Mensch hat in seinem ganzen Leben noch nie etwas eingesehen. Da steckt etwas dahinter. Vielleicht der Brief vom Großberger. Wir werden ja sehen.

11. Scene.

Frl. Schmalreh. Anny. Dann Helene.

Anny [durch die Mitte]. Kummen's nur herein, Freil'n, da is die Gnädige.

Frl. Schmalreh. Kommen Sie zu mir, mein liebes Kind?

Helene. Habe ich die Ehre mit Fräulein Schmalreh zu sprechen?

Frl. Schmalreh. Das bin ich, bitte Platz zu nehmen. Womit kann ich Ihnen dienen?

Helene. Ich komme im Auftrag meines Onkels, des pensionierten Ministerialrates Benetti. Sein Hausarzt hat ihm eine Kur bei Doktor Gebert in Neuhaus verordnet und ihm zugleich erzählt, daß gnädiges Fräulein eine langjährige Patientin des Doktor Gebert seien. Mein Onkel erlaubt sich deshalb durch mich

Erkundigungen über das Sanatorium in Neuhaus zu erbitten.

Frl. Schmalreh. Das kann ich nur in jeder Hinſicht empfehlen. Ich gehe ſeit zehn Jahren dorthin, — na und ich bin eben nicht leicht zu behandeln. Was fehlt Ihrem Herrn Onkel?

Helene. Es iſt ein rheumatiſches Leiden, verbunden mit Gemütsaffektionen.

Frl. Schmalreh. Ganz wie bei mir, ganz dasſelbe. O, dafür iſt Neuhaus der richtige Platz. Es wird mich ſehr freuen, Sie dort zu treffen. Ich reiſe mit meiner Nichte, einem jungen Frauchen, und bin erfreut, wenn dieſe ſo hübſche und heitere Geſellſchaft findet, wie Sie, mein liebes Kind. Aber warten Sie, ich werde Ihnen den Proſpekt des Sanatoriums herausſuchen, da kann ſich Ihr Herr Onkel ſelbſt über alles orientieren.

Helene. Sie ſind außerordentlich gütig!

Frl. Schmalreh. Ich weiß nur augenblicklich nicht, wo ich den Proſpekt hingelegt habe. Aber ich finde ihn ſchon, warten Sie nur. [Ab in ihr Zimmer.]

10. Scene.

Helene. Dann Fritz.

Helene [betrachtet die Bücher auf dem Nipptiſchchen, dann die Bilder an den Wänden. Nach einer Pauſe nimmt ſie den Hut ab und legt ihn weg]. Es iſt ſehr heiß hier! [Es klopft an der Mittelthür.] Man klopft — ja, nun weiß ich nicht, ob ich „herein" rufen ſoll? Ich bin ja ſelbſt fremd. [Abermaliges Klopfen.] In Gottesnamen — herein!

Fritz [steckt den Kopf zur Mittelthüre herein]. Darf ich eintreten?

Helene [lächelnd]. Ich denke schon!

Fritz. Im ganzen Hause finde ich keinen Menschen, der mich anmeldet, Koffer werden ab- und zugetragen, auf den Treppen ist ein Hasten und Laufen, es scheint, als hätte ich die Zeit meines Besuches nicht ganz glücklich gewählt.

Helene [lächelnd]. Es scheint so.

Fritz. Nicht sehr zuvorkommend die junge Frau, aber reizend.

Helene. Was brummt denn der in seinen Bart?

Fritz. Sagten Sie etwas!

Helene. Ich? — Nein.

Fritz. Schade — es wäre sehr hübsch, wenn Sie etwas sagen wollten. Aber verzeihen Sie, daß ich jetzt erst daran denke, mich vorzustellen. Fritz Großberger aus Landsberg. Herr Auer kennt mich ganz genau.

Helene. So?

Fritz. Ja, von früher her, wie ich noch Junge war. Hat er Ihnen nie von mir erzählt? Ich war nämlich eine rechte Range.

Helene [lächelnd]. Wirklich?

Fritz [lachend]. Ja, ich war mit dreizehn Jahren in unserem kleinen Städtchen gefürchtet, wie der Räuberhauptmann Rinaldini.

Helene [lächelnd]. Haben Sie solche Unthaten begangen?

Fritz [stolz]. Das will ich meinen! Nächtlicherweile Klingeln abgerissen, Pech auf die Thürklinken

gegossen, klatschenden alten Weibern die Röcke zusammen genäht, und dergleichen Heldenthaten.

Helene. Und Sie rühmen sich dessen noch? [Sie hat sich abgewendet und ist ein paar Schritte nach links gegangen.]

Fritz. Aber, ich bitte Sie — Schuljungenstreiche. [Für sich.] Sie ist etwas kurz angebunden, aber hübsch, sehr hübsch! Wenn sie nur ein bischen gesprächiger wäre! Einen Platz könnte sie mir doch jetzt auch bald anbieten. [Hebt einen Stuhl auf, laut.] Sehr niedliche Stühle das!

Helene. Sehr nett!

Fritz. Die gehören doch zum — zum D'raufsetzen?

Helene. Ohne Zweifel.

Fritz. Auch das Sopha gefällt mir außerordentlich.

Helene [für sich]. Das muß ein Möbelhändler sein.

Fritz [setzt sich gemütlich und stellt seinen Hut neben sich]. Ich bin also so frei und setze mich.

Helene [pikiert]. Das geht mich doch nichts an.

Fritz [rückt einen Stuhl in seine Nähe]. Darf ich Ihnen nicht auch Platz anbieten?

Helene. Danke, mein Herr, ich stehe lieber.

Fritz. Sie steht lieber — das ist doch der Gipfel der Ungemütlichkeit. — Wundern Sie sich nicht, daß ich hier so plötzlich ins Haus geschneit komme?

Helene. Gar nicht.

Fritz. Also sind Sie von der ganzen Sache unterrichtet?

Helene. Wie käme ich dazu?

Fritz. Na — dann wundern Sie sich doch ein bischen, aus reiner Nächstenliebe, ich weiß ja sonst gar nicht, was ich mit Ihnen reden soll. Also, die Geschichte ist die: ich soll mit Gewalt solide werden.

Helene. Sind Sie denn so schrecklich unsolid?

Fritz. Keine Spur! Die alten Herren haben nur so verschrobene Ansichten! Ich soll also nach der Meinung meines Alten solide werden und deshalb schickt man mich zu Ihnen.

Helene [entsetzt]. Zu mir?

Fritz. Ja — Sie sollen mir als leuchtendes Beispiel zur Tugend verhelfen. Sie und Ihr Herr Gemahl.

Helene. Ich habe ja gar keinen Gemahl. Ich bin Helene Benetti, Fräulein Helene und es schickt sich überhaupt nicht für mich, so lange mit Ihnen zu plaudern.

Fritz. O saperlot! Und da habe ich Ihnen die ganze Geschichte erzählt. Ich hielt Sie für die Frau des Hauses.

Helene. Ich hab's wohl gemerkt. [Deutet auf die eintretende Schmalreh.] Dieser Dame müssen Sie sich anvertrauen.

Fritz. Die hat aber wenig Vertrauenerweckendes.

13. Scene.

Die Vorigen. Frl. Schmalreh.

Frl. Schmalreh [aus ihrem Zimmer]. Verzeihen Sie, mein liebes Fräulein! Ich konnte den Prospekt

so lange nicht finden, mein Mädchen hatte ihn beim Kofferpacken verräumt. Bringen Sie ihn Ihrem Herrn Onkel mit vielen Empfehlungen von meiner Seite. Ich hoffe, Sie recht bald in Neuhaus zu begrüßen.

Helene [zu Frl. Schmalreh]. Ich denke in wenigen Tagen. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für Ihre Güte! [Giebt Frl. Schmalreh die Hand und verneigt sich dann leicht gegen Fritz.] Mein Herr! [Ab durch die Mitte.]

14. Scene.

Fritz. Frl. Schmalreh. Dann Marie.

Fritz. Was hör' ich? Das reizende Mädchen will abreisen? Und Sie auch, meine gnädige Frau?

Frl. Schmalreh. So ist es. [Für sich.] Wo kommt denn der auf einmal her?

Fritz. Ich bin nämlich Fritz Großberger aus Landsberg. — Gnädige werden schon von mir gehört haben!

Frl. Schmalreh. Der Sohn des alten Großberger, von dem heute ein Brief hier ankam?

Fritz. Derselbe. [Für sich.] Gott sei Dank, endlich die Rechte. Herrgott, hat sich der Auer aber eine Alte ausgesucht!

Frl. Schmalreh. Bitte, wollen Sie doch Platz nehmen!

Fritz [sich setzend]. Sie sind natürlich von Allem orientiert?

Frl. Schmalreh. Nicht ganz. Auer ist so seltsam. Er machte einige geheimnisvolle Andeutungen —

Fritz. Ich will ganz aufrichtig sein. In unserm kleinen Städtchen ist es zum Sterben langweilig. Aus purer Langeweile hatte ich da ein paar Liebschaften angefangen —

Frl. Schmalreh [entsetzt]. Liebschaf—ten? Gleich mehrere?

Fritz. Nach einander, gnädige Frau, eine nach der andern.

Frl. Schmalreh. Sie scheinen ja ein netter Sausewind zu sein!

Fritz. Sie schmeicheln, es ist wirklich nicht so arg. Na, und nun schickt mich mein Vater für einige Zeit in Ihr Haus, damit ich vergessen lerne. Ganz unnötig, denn solche Geschichten sitzen nicht tief.

Frl. Schmalreh. Jetzt begreife ich. Deshalb seine plötzliche Nachgiebigkeit. Deshalb soll Marie von hier fort. O, dieses Mißtrauen ist schändlich!

Fritz. Sie zürnen mir doch nicht ob meiner Aufrichtigkeit?

Frl. Schmalreh. Im Gegenteil, ich bin Ihnen sehr dankbar. Der Mann muß bestraft werden.

Fritz. Urteilen Sie doch nicht so streng wegen ein paar dummer Streiche.

Frl. Schmalreh. Wer spricht denn von Ihnen, armes Schäfchen.

Fritz [belustigt]. Sie meinten also einen anderen Hammel?

Frl. Schmalreh. Einen ganz anderen. Ich will Ihnen einen guten Rat geben: heiraten Sie!

Fritz. Warum nicht, wenn ich eine passende Partie finde.

Frl. Schmalreh. Wie gefiel Ihnen denn das junge Mädchen, das Sie vorhin bei mir trafen?

Fritz [feurig]. Ausnehmend! Ein reizendes Geschöpf! Die heiratete ich vom Fleck weg! Ja — wenn Sie mir dazu verhelfen könnten — —

Frl. Schmalreh. Ich will mal die gute Tante spielen, weil ich Ihren Vater gekannt hab' und weil Sie so ein netter Mensch sind und so ein nettes Schnurrbärtchen haben und [für sich mit tiefer Stimme] weil's den Andern ärgert. Gehen Sie von hier weg zu einem Arzt, gleich nebenan wohnt einer, klagen Sie über rheumatische Zustände und bringen Sie ihn auf Umwegen dahin, daß er Ihnen das Sanatorium des Doktor Gebert in Neuhaus verordnet. Dort haben Sie vollauf Zeit und Gelegenheit, um Fräulein Benetti zu werben. Aber lassen Sie sich die Verordnung schriftlich geben, Ihres Vaters wegen.

Fritz. An alles denken Sie doch. Sie sind ein Engel, Frau Auer!

Frl. Schmalreh. Sie irren, ich bin nicht Frau Auer.

Fritz [entsetzt]. Sie auch nicht? Herrgott, wem hab' ich denn dann mein Vertrauen geschenkt?

Frl. Schmalreh. Frau Auer ist meine Nichte, ich bin Fräulein Schmalreh.

Fritz. Das ist jetzt egal. Wenn Sie auch nur ein Schmalreh sind — ein Engel sind Sie doch! [Ab Mitte.]

15. Scene.

Frl. Schmalreh, dann Marie.

Frl. Schmalreh [vergnügt]. So — das hab' ich gut gemacht. Ich spiele dem Wilhelm, dem mißtrauischen Menschen, einen bösen Streich und Gefahr ist ja keine dabei, denn Marie ist unbegreiflicherweise immer noch in ihren Quälgeist verliebt.

Marie. Wo bleibst Du denn, Tante? Anny und ich waren schon sehr fleißig.

Frl. Schmalreh. Ei der tausend? Schon im Reisekleid?

Marie. Es ist die höchste Zeit. Du thätest auch gut daran, Dich zu beeilen.

Frl. Schmalreh. O — ich werfe nur meinen Mantel über.

Marie. Wo ist denn Willy?

Frl. Schmalreh. Er besorgt die Billets und den Wagen.

Marie. Ich begreife immer noch nicht, wie es kam, daß er so schnell einwilligte.

Frl. Schmalreh. Es ist manchmal ganz gut, wenn man nicht alles begreift.

16. Scene.

Die Vorigen. Wilhelm.

Wilhelm. Der Wagen steht vor der Thüre, es ist keine Zeit zu verlieren.

Marie. Wir haben ja noch gar nicht zu Mittag gegessen.

Wilhelm. Das macht Ihr am besten auf dem Bahnhof, man ißt dort sehr gut. [Klingelt.]

Frl. Schmalreh [spöttisch]. Sie haben ja große Eile, uns los zu werden!

Wilhelm. Ich kann es nur nicht leiden, daß man durch Trödelei den Zug versäumt. [Zur eintretenden Anny.] Bringen Sie die Hüte und Mäntel der Damen.

Marie. O Willy, mir wird die Zeit ohne Dich sehr lang werden. Könntest Du uns denn gar nicht besuchen?

Wilhelm. Ich glaube kaum, daß es möglich ist. Ich habe augenblicklich im Geschäft viel zu thun, außerdem kommt in diesen Tagen ein Geschäftsfreund zu Besuch, dem ich mich widmen muß.

Frl. Schmalreh [hustet höhnisch].

Wilhelm [mit Nachdruck]. Ein Geschäftsfreund, ja wohl.

Anny [hat mittlerweile Mäntel und Hüte gebracht und den Damen beim Anziehen geholfen; geht dann wieder ab, um das Handgepäck zu holen].

17. Scene.

Die Vorigen. Fritz [durch die Mitte]. Später Anny [mit dem Handgepäck].

Fritz [an der Mittelthüre, zurücksprechend]. Lassen Sie nur, Sie brauchen mich nicht anzumelden! [Sieht Wilhelm und öffnet die Arme.] Onkel Willy — wer bin ich?

Wilhelm. Fritz Großberger? Herrgott, ist der Bengel groß und stark geworden!

Frl. Schmalreh [mit Betonung]. Und hübsch.

Wilhelm [spöttisch]. Ach so — Sie sind auch da. [Vorstellend.] Fräulein Schmalreh, meine Herzenstante, und hier meine Frau! Du siehst die Damen in Reisekleidern, denn sie werden mit dem nächsten Zuge von hier wegfahren. Das thut mir um Deinetwillen furchtbar leid, aber es war schon längst projektiert und konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Fritz. Aber ich —

Wilhelm [läßt ihn nicht ausreden]. Du wirst bei mir bleiben, wie es Dein Vater wünscht, hier in meinem Hause, an meiner Seite, wir werden überall zusammen hingehen und uns trefflich amüsieren. [Klopft ihm auf den Rücken.] Schließlich wirst Du gar nicht mehr von hier fort wollen.

Fritz. Aber ich kann nicht —

Wilhelm [ihm die Rede abschneidend]. Ich weiß, was Du sagen willst. Du wirst schon können. Solch' kleine Dummheiten vergessen sich rasch, wenn man nur die nötige Zerstreuung hat.

Frl. Schmalreh. Lassen Sie doch den jungen Mann auch einmal zu Wort kommen. Er schnappt ja nach Luft wie ein Fisch.

Fritz. Ach ja! danke! Du weißt nicht, was ich sagen wollte. Ich bin gekommen, mich gleich wieder zu verabschieden. Ich kann Deine Gastfreundschaft nicht annehmen, leider nicht. Seit einiger Zeit von rheumatischen Zuständen heimgesucht, konsultierte ich gleich nach meiner Ankunft hier einen berühmten

Arzt und das Resultat ist folgendes. Ich ließ es mir des Vaters wegen schriftlich geben. [Er entfaltet einen großen Bogen Papier und liest.] Herrn Fritz Großberger aus Landsberg wird hiemit auf sein Ansuchen bestätigt, daß eine vierwöchentliche Kur in Neuhaus für sein Leiden dringend geboten scheint. Dr. Kurz, praktischer Arzt.

Wilhelm [aufschreiend]. Was?

Fritz. Ich kann mich also nur wenige Minuten hier aufhalten, denn mein Zug geht 2 Uhr 20.

Wilhelm [fassungslos]. Nach Neuhaus?

Frl. Schmalreh. Das ist herrlich, ich und meine Nichte fahren gleichfalls nach Neuhaus.

Fritz. Was Sie sagen!

Frl. Schmalreh [beladet ihn mit dem Handgepäck, das Anny gebracht hat]. Kommen Sie, Sie sollen unser Reisemarschall sein. — Marie, es ist Zeit, nimm Abschied von Deinem Gatten.

Marie. Adieu, Herzensmann, schreibe mir täglich.

Wilhelm [nervös]. Adieu! adieu!

Frl. Schmalreh. Adieu, teuerster Wilhelm!

Wilhelm [wütend]. Adieu! adieu!

Fritz. Onkel Auer, ich verspreche Dir, Deinen Damen nie von der Seite zu gehen.

Wilhelm [gequält]. Adieu! adieu!

Frl. Schmalreh. Auf frohes Wiedersehen! Kommt Kinder! [Ab mit Fritz und Marie.]

18. Scene.

Wilhelm. Anny.

Wilhelm [fällt in einen Stuhl]. Das hab' ich gut gemacht!

Anny [trocknet die Augen]. Ach Gott! Wie ihn der Abschied angreift! [Tritt zu ihm.] Herr Auer, sein's doch net so verzweifelt! Es gehen ja nicht alle Frauenzimmer fort aus 'm Haus — i bleib' ja da!

Wilhelm [springt auf, deutet auf die Stirne]. Haben Sie den Raptus?

Anny [in Thränen ausbrechend]. Na — aber viel z'viel G'fühl!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Großer, schöner Garten; im Hintergrunde ein Haus im Villenstil mit einer Tafel, auf der zu lesen ist: Sanatorium. Seitwärts ein großes Gartenthor mit einer Klingel. Im Vordergrunde rechts und links Tische und Stühle. Auch nach rückwärts sind hübsche Sitzplätze angebracht.

1. Scene.

Dr. Gebert und Direktor Stich [treten aus dem Hause].

Gebert [während er seine Handschuhe zuknöpft]. Haben Sie eine Ahnung, was bei Liegnitz passiert sein mag, daß man so dringend um mich schickt?

Stich. Ich konnte den Diener nicht selbst sprechen, er hatte es sehr eilig. Doch Pauline, die den Auftrag übernahm, meinte, es müsse eines der Fräulein von Liegnitz mit dem Pferde gestürzt sein.

Gebert. Donnerwetter, dann ist keine Zeit zu verlieren. Passen Sie auf, lieber Direktor, es wird während meiner Abwesenheit möglicherweise ein Fremder ankommen, der auf den seltenen Namen Müller hört.

Stich. Ein neuer Patient?

Gebert. Ja — durch Kollege Mautner an uns empfohlen. Es ist das eine sehr unangenehme Geschichte, der Fremde muß durchaus verhindert werden, mit den andern Patienten in Kontakt zu kommen.

Stich. Ist Ansteckung zu befürchten?

Gebert. Bewahre. — Ueberreizte Nerven, verstehen Sie? Soll mit kalt Wasser behandelt werden. Die Geschichte ist mir, wie gesagt, sehr unangenehm. Was glaubt denn eigentlich Kollege Mautner? Ich habe doch keine Irrenanstalt?

Stich. Der Fall wird nicht so schlimm sein.

Gebert. Natürlich nicht. Auch schickt mir Mautner für vorkommende Fälle Vollmacht zur Zwangsanwendung. Aber, ich bitte Sie, wenn unsere Patienten von der Art dieser Erkrankung eine Ahnung hätten — besonders die Damen!

Stich. Glauben Sie, daß sich das geheim halten läßt?

Gebert. Ich werde den Mann auf keinen Fall lange hier behalten. Nur kann ich ihm die Aufnahme nicht ganz verweigern, da er von Mautner geschickt wird und ich Doktor Mautners Empfehlung schon sehr viele Patienten verdanke. Also nicht wahr, ich kann mich auf Sie verlassen? Wenn sich Herr Wolfgang Müller meldet, er reist mit einem Wärter, oder sagen wir Diener, so weisen Sie ihm sofort sein Zimmer an und lassen ihn nicht aus den Augen, bis ich ihn gesehen habe.

Stich. Verlassen Sie sich nur auf mich, wird bestens besorgt.

Gebert. Adieu, lieber Direktor, jetzt muß ich eilen. [Geht ein paar Schritte, kommt wieder zurück.] Noch eins: Wissen Sie vielleicht zufällig, welche von den Liegnitz'schen Töchtern —

Stich [zuckt die Achseln]. Keine Ahnung, Herr Doktor!

Gebert [im Weggehen]. Wenn's nur nicht die bildhübsche Ellen ist! [Ab.]

Stich [für sich]. Natürlich! Die häßliche Adelheid kann sich nach Belieben den Hals brechen, das rührt uns weniger.

2. Scene.

Stich. Frl. Schmalreh. Marie.

Marie [mit ihrer Tante aus dem Hause]. Was brummen Sie denn schon am frühen Morgen, Herr Direktor?

Stich. Ich raisonniere ein klein wenig über die Männer im allgemeinen.

Marie. Sehr gut — Sie sind doch selber einer!

Frl. Schmalreh. Das weiß man nicht so gewiß, mein Kind.

Stich [lachend]. Erlauben Sie, gnädiges Fräulein —

Frl. Schmalreh. Ich thu' Ihnen eine Ehre an, wenn ich Sie nicht zur species rechne, Herr Direktor.

Stich. Ah so! [Lachend ab ins Haus.]

Frl. Schmalreh. Gott sei Dank, mein Lieblingsplatz bei den Fliederbüschen ist noch leer, der gräßliche

alte Herr sitzt heute noch nicht dort. Schnell, Marie, daß er uns nicht zuvor kommt.

Marie [läuft zu dem Tische rechts]. Ich fliege, Tantchen!

Frl. Schmalreh. Hast Du auch meine Handarbeit mitgebracht und die Lektüre?

Marie. Ach Gött, nein, ich habe beides vergessen.

Frl. Schmalreh [scharf]. Ich möchte wohl wissen, was Du zu denken hast.

Marie. Sehr viel! Ich bin besorgt, Willy hat mir noch nicht ein einziges Mal geschrieben. Er muß krank sein. Ich bin so bekümmert. Soll ich die Arbeit holen, Tante?

Frl. Schmalreh. Da fällt mir ein, ich hab' sie eingeschlossen. Ich muß selbst hinein. Belege vorläufig unsern Tisch und mach' Dich recht breit, daß Herr Benetti nicht mehr Platz findet.

Marie. Ich weiß nicht, was Du willst, Tante, Helene ist doch sehr sympathisch.

Frl. Schmalreh. Ganz nett, die Kleine, und ich machte mir auch die beste Vorstellung von ihrem Onkel. Aber ich wurde schrecklich enttäuscht. Das ist ja ein ganz unausstehlicher Mensch! [Ab ins Haus.]

3. Scene.

Marie. Fritz.

Marie. Es ist abscheulich, daß Tante alle Leute unausstehlich findet. Auf diese Art bin ich auf

ihre Gesellschaft allein angewiesen, na und die ist auch nicht sehr vergnüglich für die Dauer.

Fritz [durch den Garten kommend]. Guten Morgen Frau Auer! Darf ich Ihnen diese Blumen anbieten?

Marie [nimmt den Strauß]. O wie herrlich! Sie kommen wohl direkt aus dem Walde?

Fritz. Nein, um Vergebung — direkt aus dem Bett, wenn ich so sagen darf. Die Blumen habe ich eben von einer schönen Maid eingehandelt. Haben Sie Fräulein Helene schon gesehen?

Marie. Nein, mit keinem Aug'.

Fritz. Hm — ich auch nicht. [Nach einer Pause.] Ein nettes Mädchen, nicht?

Marie. Mir gefällt sie.

Fritz. Mir auch. Aber was hilft das — die Festung scheint uneinnehmbar. Jetzt dauert die Belagerung schon acht Tage, und noch immer keine Aussicht auf Uebergabe.

Marie [aufstehend]. Herr Großberger, ich verstehe kein Wort.

Fritz. Seien Sie froh! — Ach, gnädige Frau, ich bin verdrießlich.

Marie. Ich auch!

Fritz. Was Sie sagen? Das ist ja reizend! Dann wollen wir uns gegenseitig unsere Sorgen anvertrauen. Sie wissen ja: Geteilter Schmerz ist halber Schmerz! [Nimmt ihren Arm.]

Marie. Denken Sie nur, Willy hat mir noch nicht ein einziges Mal geschrieben!

Fritz. Da muß ein Brief verloren gegangen sein, die Sache wird sich aufklären. Bei mir ist die

Lage viel schlimmer. Stellen Sie sich vor, ich bin verliebt.

Marie. Verliebt? Ach wie nett!

Fritz. Nett finden Sie das? Ich finde es gräßlich! Bis jetzt waren die Mädels immer in mich verliebt, das war nett. Aber jetzt ist die Sache umgekehrt. Ich sage Ihnen, scheußlich ist das Verliebtsein, wenn's Einen selbst angeht. [Geht mit ihr weiter plaudernd in den Garten rechts ab.]

4. Scene.

Benetti. Niklas. Helene [von links].

Benetti [der von Niklas in einem Fahrstuhl hereingeschoben wird, deutet auf den Tisch rechts]. Sehr gut! Mein Lieblingsplatz ist heute noch frei. Schnell dorthin, eh' die unausstehliche dicke Dame kommt! [Wird vom Wärter an den bezeichneten Platz geschoben.]

Helene [die ein Arbeitskörbchen und Buch mitgebracht hat und sich häuslich niederläßt]. Aber Onkel, vergiß nicht, daß wir Fräulein Schmalreh Dank schuldig sind.

Benetti. Dank? Wofür denn?

Helene. Sie hat uns doch die hiesige Kuranstalt empfohlen.

Benetti. Und dafür soll ich ihr noch danken? Das ist auch was Rechtes. Eine schöne Kuranstalt! Noch elender bin ich geworden, seit ich hier bin, verstehst Du — noch elender! Wie man einem Menschen nur so was bieten kann! Sind das Zimmer, die wir bewohnen? He? Sind das Zimmer? Kammern sind's, Keller, elende Löcher!

Helene [legt warnend ihre Hand auf seine]. Onkel!

Benetti [schreit auf, ihre Hand zurückschleudernd]. Ha! Was ist denn? Ist mir eine Spinne über die Hand gelaufen?

Helene. Nicht doch. [Zum Wärter.] Sie können gehen, Niklas, ich läute am Haus, wenn ich Sie brauche.

Niklas. Sehr wohl, Fräulein. [Ins Haus ab.]

Benetti. Was erschreckst Du mich denn, daß man das kalte Fieber kriegen könnte?

Helene. Du sollst vor dem Wärter nicht über die Anstalt reden. Diese Leute klatschen alles wieder.

Benetti. Und wenn? Kann ich nicht reden wie ich will? Ist das nicht mein gutes Recht? Zahle ich nicht mein schönes Geld? Und was habe ich dafür? He? Ich frage Dich, was ich dafür habe?

Helene. Na, ich denke Kost und Wohnung und —

Benetti. Haha! Kost — das nennt sie Kost! Eine Art Schlangenfraß! Ich bringe keinen Bissen hinunter. Ich werde hier noch Hungers sterben. Was hab' ich denn hier schon gegessen? Ich frage Dich, was?

Helene [lächelnd]. Na, heute Morgen zum Beispiel zwei Tassen Thee —

Benetti. Thee — das ist ja nichts zum Essen.

Helene. Dazu drei Brödchen, vier weiche Eier, kaltes Fleisch, ein Wiener Goulasch und ein Stück Sandtorte.

Benetti. Na ja, ein bischen hab' ich von allem genascht — [schreit] genascht, aber nicht ge-

gessen. Ich bringe ja keinen Bissen hinunter. Mein Magen knurrt ganz rebellisch.

Helene. So laß Dir doch von Niklas etwas besorgen, wenn Du noch Hunger hast.

Benetti. Gut! — Klingle den stupiden Menschen einmal her.

Helene [zieht die Klingel am Hause].

Benetti. Herrgott und einen Zug hat's hier — [Sieht am Hause hinauf.] Na ja, da sind ja wieder alle Fenster offen! Ich werde noch zu allem sonstigen Elend das Reißen kriegen. [Er nimmt das Tischtuch und wickelt es um seinen Kopf.]

Niklas [erscheint an der Thüre]. Was befehlen das gnädige Fräulein?

Benetti. Ich befehle — verstanden? Ich. Einen Teller Suppe will ich haben — gleich! — Aber eine Suppe, die man essen kann.

Niklas [zu Helene, die noch an der Thüre steht]. Mit Klößen?

Benetti. Ja, bringen Sie Klöße, aber solche, die man essen kann!

Niklas. Natürlich!

Benetti. Was, natürlich? Das ist bei Euch gar nicht natürlich. — Und dann bringen Sie mir auch einen Teppich.

Niklas. Was?

Benetti. Teppich — T — e — zwei p — i — ch — Teppich! Ich rede doch deutsch!

Niklas [mit leisem Aerger]. Es klingt nur manchmal spanisch. [Ab ins Haus.]

Benetti. Was, spanisch? Was untersteht sich das Kameel?

Helene [tritt lachend näher]. Hahaha, Onkelchen, wie siehst Du denn aus?

Benetti. Na ja, man riskiert ja in der verdammten Kuranstalt, daß Einen der Wind forträgt. Hast Du denn eben den Orkan nicht bemerkt?

Helene [nimmt ihm das Tuch vom Kopf]. Du übertreibst. So kannst Du Dich vor den Leuten nicht sehen lassen.

5. Scene.

Die Vorigen. Frl. Schmalreh [aus dem Hause].

Frl. Schmalreh [einen großen Florentiner-Strohhut mit gelben hängenden Bindebändern auf dem Kopf, Buch und Arbeitskörbchen in der Hand]. Da sitzt er schon wieder auf unserem Platz. Wo ist denn Marie hingekommen? [Tritt pikiert näher]. Entschuldigen Sie, war meine Nichte nicht eben noch hier?

Benetti [mürrisch]. Ich hab' sie nicht gesehen.

Frl. Schmalreh [mit Betonung]. Hier, an diesem Tisch! An unserm Tisch!

Benetti. So? Ihr Tisch ist das? Haben Sie ihn käuflich erworben?

Frl. Schmalreh. Das allerdings nicht.

Benetti. Na, sehen Sie, dann ist er ebensogut mein Tisch.

Helene [besänftigend]. Ich habe Frau Auer heute noch nicht gesehen, gnädiges Fräulein.

Frl. Schmalreh. So? Danke!

Benetti [bissig]. Bitte!

Frl. Schmalreh [nimmt am Tische links Platz]. Ein unausstehlicher Mensch!

Helene. Du solltest doch ein bischen freundlicher mit den Damen sein. Ich hätte an Frau Auer eine sympathische Gefährtin.

Benetti. Und ich wohl an der alten Schachtel dort? Nein, meine Liebe, da wird nichts draus. Freundschaft mit Damen! Das wäre mir das Richtige! Bei jeder Gelegenheit ihnen die Mäntel und Schirme nachtragen dürfen, nicht wahr? Zum Lakei und zum Maulesel hab' ich noch nie Talent in mir verspürt, niemals.

Helene [mit einem Blick nach dem Hause]. Da bringt Niklas die Suppe.

Niklas [trägt eine Platte mit einer kleinen gedeckten Suppenterrine, einem Teller, Salzfaß, Serviette, Brödchen, Suppen- und Vorlegelöffel. Der Teppich hängt über seinem Arm].

Helene [während Niklas die Suppe serviert, nimmt sie den Teppich und breitet ihn über Benettis Kniee].

Frl. Schmalreh. Na? Der wird doch nicht jetzt schon wieder essen? Herrgott, und der Mensch will krank sein!

Benetti. Da drüben zieht's noch mehr wie hier und da hält's die dicke Dame ganz vergnügt aus. Ihre ganze Krankheit ist natürlich nur Einbildung! [Verkostet seine Suppe, dann zu Niklas, der weggehen will.] Was ist denn das?

Niklas. Was meinen Sie?

Benetti [hält ihm seinen Löffel entgegen.] Da — das hier! Haben Sie vielleicht geglaubt, Sie sollen mir den Teppich in der Suppe servieren?

Niklas. Ich sehe wirklich nichts.

Benetti. Dann müssen Sie in ein Blindeninstitut gehen, mein Lieber, aber nicht hierher. Ausgezeichnet! Die Köchin verliert ihren Shawl in der Suppenterrine und er sieht wirklich nichts.

Helene. Aber Onkel, das kleinwinzige Faserchen —

Niklas. Das ist Suppengrün, mein Herr, sonst nichts.

Benetti. Unglaublich! [Zu Frl. Schmalreh]. Wollen Sie nicht so freundlich sein, sich hierherzubemühen und zu konstatieren, was ich hier auf dem Löffel habe?

Frl. Schmalreh. Sehr gerne. [Setzt ihre Brille auf und tritt näher, — nach einer Pause]. Es ist Petersilie, Sie können sich darauf verlassen.

Benetti. Na ja, ein Komplot, ich konnte es mir ja denken. Wissen Sie, wofür ich es halte? für ein Stück Wollfranse [Zu Niklas.] Tragen Sie die Suppe wieder hinein und sagen Sie der Köchin, sie möge nicht vergessen, sich das verlorene Stück Franse wieder an ihren Shawl nähen zu lassen.

Niklas [ab mit dem Geschirr].

Frl. Schmalreh [indigniert]. Mir kann's ja gleich sein, was es ist, aber selbst wenn es Wollfranse wäre und keine Petersilie, so hätte ein galanter Mann die Pflicht —

Benetti [höhnisch]. Gegen seine Ueberzeugung auszusagen? Jawohl, das könnte den Damen passen. Aber ich bin kein galanter Mann — wissen Sie das?

Frl. Schmalreh [trocken]. O ja. Das merkt man beim ersten Wort. Was Sie sind, das — das —

Benetti. Na, — raus damit!

Frl. Schmalreh. Das will ich doch lieber für mich behalten. [Geht auf ihren Platz zurück und nimmt ein Buch zur Hand.]

Benetti [halblaut]. Alte Schachtel!

Frl. Schmalreh [ebenso]. Grobian!

Helene. Onkelchen, es schadet Dir nur, wenn Du Dich so in Aerger redest.

Benetti. Das geht Dich ja nichts an, das hab' ich allein auszuhalten. Vorwärts, Lene, damit wir auf andere Gedanken kommen, lies mir ein Kapitel aus meinem Lieblingsbuche.

Helene. Wird das die Dame nicht genieren?

Benetti. Wenn sie's geniert, kann sie ja weggeh'n. Also, wo sind wir steh'n geblieben?

Helene [lesend]. Kritische Betrachtungen auf kriminalpolizeilichem Gebiet. — Auch die Inspektion B., die die gewerbsmäßigen Verbrechen und Vergehen bearbeitet, hat viel von ihren Verbindungen eingebüßt. Gute Vigilanten sind nicht mit Gold zu bezahlen, aber wie oft geben sich Vigilanten falsche Namen, wie häufig kennt man sie dem Namen nach überhaupt nicht, von der Wohnung gar nicht zu reden.

Frl. Schmalreh [ärgerlich von ihrem Buch aufschauend]. Na, das ist aber doch —

Helene [liest weiter]. Bei der Liquidation von Droschkengeldern müssen die Droschkenmarken mit der Begründung beigefügt werden, in welcher Sache sie benutzt sind, zu welcher Zeit, auf welcher Strecke, von welchen Personen.

Frl. Schmalreh. Eine solche Rücksichtslosigkeit! [Liest gleichfalls laut.]

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute!
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite!
Kling' hinaus bis an das Haus,
Wo die Veilchen sprießen,
Wenn Du eine Rose schaust
Sag', ich lass' sie grüßen!

[Springt wütend auf.] Ah!

Helene [liest gleichzeitig mit Frl. Schmalreh]. Ich entsinne mich einiger Fälle, in denen ich mit meinen Beamten bei Verfolgung von Diebsbanden verschiedene Droschken gleichzeitig und hin und wieder schnell eine Droschke anderen Aussehens benutzt habe. Dergleichen schwierige Situationen werden häufig vorkommen und so ist es eigentlich nicht zu verstehen, wie den auf Verfolgung von Verbrechern begriffenen Kommissaren derartige Fesseln auferlegt werden. [Sie hört zugleich mit Frl. Schmalreh zu lesen auf.] Entschuldigen Sie vielmals, mein Onkel befahl mir vorzulesen.

[Gleichzeitig.]

Frl. Schmalreh. O — Sie!

Benetti. Wünschen Sie etwas von mir?

Frl. Schmalreh. Nichts. [Für sich.] Ich werde mich rächen. [Nach einer Pause laut]. Was ist denn das? Mein Aermel fühlt sich ganz naß an, es muß Feuchtigkeit in der Luft liegen.

Benetti [springt auf und aus dem Wagen]. Feuchtig-

keit! Das wäre mein Tod! [Er ergreift seinen grauleinenen Sonnenschirm.] O Gott! Ich habe eine Rippe zerbrochen!

Helene. Allmächtiger!

Frl. Schmalreh. Wo denn?

Benetti. Da — im Schirm.

Frl. Schmalreh. Ach so!

Helene. Wie Du aber einen erschrecken kannst!

Benetti. Ich bin auch erschrocken, aber für mich hat man keine Rücksichten. Du weißt doch, daß ich Feuchtigkeit absolut nicht ertragen kann?

Frl. Schmalreh. Ach, quälen Sie doch das arme Kind nicht mit Ihren Jeremiaden! Sie sind ja gar nicht krank!

Benetti [wütend]. Was sagen Sie da?

Frl. Schmalreh. Nein, sag' ich, Sie sind nicht krank. Kennen Sie das Stück: „Der eingebildete Kranke" von Molière? Nun, an den erinnern Sie mich lebhaft. Ein kranker Mensch hat weder Ihren Appetit, noch Ihren Schlaf.

Benetti. Was wissen denn Sie von meinem Schlaf? Sind Sie denn jemals zugegen, wenn ich schlafe?

Frl. Schmalreh. Gott sei Dank, nein, aber ich habe mich darnach erkundigt.

Benetti. So — Sie spionieren also! Sie neiden mir am Ende noch meine krankhaften Zustände! Ich frage Sie, Madame —

Frl. Schmalreh. Bitte — Fräulein!

Benetti. Das würde ich an Ihrer Stelle lieber gar nicht sagen [geht erregt auf und ab]. Sehen Sie mich einmal an. Was sehen Sie an mir?

Frl. Schmalreh. Na, ich habe schon mal was Schöneres gesehen.

Benetti. Ein Schatten, nicht wahr? Ein Schatten. Nun frage ich Sie, ist ein Schatten gesund?

Frl. Schmalreh. Das beweist gar nichts. Ich bin kein Schatten und doch ernsthaft krank.

Benetti. Sie wollen krank sein, Sie?

Frl. Schmalreh. Ich bin so frei, sonst befände ich mich wahrscheinlich nicht hier.

Benetti. Das beweist auch nichts. Sie und krank sein! Der Casus macht mich lachen. Mit dieser Figur!

Frl. Schmalreh [empört]. Erlauben Sie —

Benetti. Mit dieser kugelförmigen Erscheinung —

Frl. Schmalreh. Das geht zu weit!

Benetti. Mit diesem Rot der unverschämtesten Gesundheit im Gesichte —

Frl. Schmalreh. Trotzdem fühle ich mich leidend, mein Herr, und bin fest überzeugt, daß Sie mit Ihren dünnen Säbelbeinen —

Benetti. Madame!

Frl. Schmalreh. Mit Ihrem citronengelben Antlitz, dennoch nur ein eingebildeter Kranker sind. [Ab durch den Garten.]

Benetti. Nehmen Sie das zurück! Nehmen Sie das augenblicklich zurück! [Eilt ihr wütend nach.]

6. Scene.

Helene. Fritz.

Fritz [zu Benetti, der an ihn anstößt]. He! Haben Sie denn keine Augen im Kopf? [Fängt Helene auf, die ihrem Onkel nacheilen will.] Halt! Gefangen! Sie kommen nur gegen Lösegeld frei!

Helene. Lassen Sie mich! Ich muß den beiden nach! Sie streiten sich — o, es ist entsetzlich!

Fritz. Das schadet gar nichts, eine kleine Emotion ist sehr gesund. Aber, wie gesagt, gegen Lösegeld kommen Sie frei. [Er streicht seinen Schnurrbart.]

Helene [zieht ihr Portemonnaie]. Der reinste Pirat! Wie viel?

Fritz [deutet auf Helenens Portemonnaie]. O — nicht da bezahlen [deutet auf seinen Mund] — da!

Helene. So? [Steckt ihr Portemonnaie ein.] Mit dieser Münze zahl' ich nicht.

Fritz. Gut, dann hab' ich noch länger das Vergnügen, mit Ihnen zu plaudern und das ist auch ganz nett.

Helene. Sie sind ein komischer Mensch. Ich möchte nur wissen, weshalb Sie eigentlich hier sind.

Fritz. Weshalb? Sehr gut! Mein Arzt hat mich doch hergeschickt.

Helene [spottend]. O, wie ich Sie bedaure! Wie heißt denn Ihre Krankheit?

Fritz. Ueberarbeitung.

Helene [laut lachend]. Ich denke doch, Sie thun gar nichts?

Fritz. Erlauben Sie mal, ich habe in der letzten Zeit öfter daran gedacht, ein Geschäft anzufangen und der Gedanke reibt mich auf.

Helene [lachend]. Sie Aermster! Schon der Gedanke an Arbeit!

Fritz. Ja, das ist sehr anstrengend. — Ach, Fräulein Helene, Sie plaudern so nett, sie lachen so hübsch, ich möchte dieses Plaudern und Lachen öfter hören. Sie müssen mich Ihrem Herrn Onkel vorstellen.

Helene. Verlangen Sie das nicht! Mein Onkel will absolut keinen Anschluß an die Gesellschaft, er lebt nur seiner Kur.

Fritz. Sie wollen nicht? Gut, so werde ich mich selber einführen. [Er spannt ihren Sonnenschirm auf, der auf dem Tische liegt.]

Helene. Ich möchte wissen, wie Sie das anstellen.

Fritz. Das möchte ich auch wissen, vorläufig hab' ich keine Ahnung! Aber, was treiben Sie denn, Fräulein Helene, wollen Sie denn den Sonnenstich haben? Kommen Sie doch unter meinen Schutz und Schirm. [Drängt sich mit dem Schirm dicht an sie.]

7. Scene.

Die Vorigen. Benetti.

Benetti [sieht sich furchtsam um]. Das ist ein ganz entsetzliches Frauenzimmer, die hat mir warm gemacht!

Helene [leise zu Fritz]. Gehen Sie jetzt, ich bitte Sie!

Fritz [ebenso]. Nicht ohne Lösegeld!

Helene. In Gegenwart meines Onkels, unglaublich!

Fritz [flüsternd]. Ich lasse ja mit mir handeln. Reichen Sie mir die Hand, bitte! [Er küßt ihre Hand.] Hat's weh gethan? Na also! [Geht nach links.]

Helene [leise]. Halt, meinen Schirm!

Fritz [zurückrufend]. Den bring' ich Ihnen später zurück. [Ab.]

8. Scene.

Benetti. Helene.

Helene. Jetzt nimmt er meinen Schirm auch noch mit, das ist ja ein ganz unglaublicher Mensch, dieser Fritz Großberger! Aber hübsch ist er, das muß man ihm lassen.

Benetti [furchtsam.] Lenchen, bist Du noch da?

Helene. Ja, Onkel!

Benetti. Du, das ist eine entsetzliche Schraube, dieses beleibte Schmalreh, die hat den Teufel im Leib. Mich hat sie sogar in die Flucht geschlagen! [Setzt sich.]

Helene. Armer Onkel!

Benetti. Ja, bemitleide mich, Kind, ich hab's nötig, ganz schwach bin ich geworden und dabei behauptet diese Person, ich sei nicht krank. Weißt Du, was ich jetzt thue? Ich will Gewißheit haben. Den Brief von meinem Hausarzt an den hiesigen Anstaltsdoktor habe ich wohlweislich noch nicht abgegeben, ich mache ihn auf.

Helene. Onkel, thu' das nicht!

Benetti. Ich thu's, ich muß endlich wissen, was mir fehlt. Wahrheit will ich haben um jeden Preis. [Nimmt den Brief aus seiner Brieftasche.]

Helene. Ich rate Dir ab, es wird Dich beunruhigen.

Benetti. Ganz egal. Ich muß dem entsetzlichen Frauenzimmer mit Beweisen kommen. O, Du unterschätzest mich, Lenchen. Ich kann tapfer sein, wie ein Soldat bei seiner Kanone. [Er öffnet den Brief.] Ein wenig zittern meine Hände doch, Mut! [Liest.] Lieber Kollege! Ich sende Ihnen hier einen unheilbaren Patienten. [Er läßt den Brief sinken und affektiert einen Ohnmachtsanfall.] Ach Gott, mein Herzklopfen.

Helene. Ich hab' es Dir ja gesagt, was brauchst Du auch den dummen Brief zu lesen?

Benetti [schwach]. Ich muß alles wissen. Lies Du weiter Lene, mir ist ganz schwarz vor den Augen.

Helene [nimmt den Brief und liest]. Rat Benetti ist nämlich einer von den Menschen —

Benetti [unterbricht sie]. Nein, das bin ich nicht, ich weiß gewiß, daß ich das nicht bin.

Helene [weiterlesend]. Einer von den Menschen, die sich einbilden krank zu sein.

Benetti [mit starker Stimme]. Was?

Helene [weiterlesend]. Die alle möglichen Leiden heraufbeschwören, sich und andere damit quälen, aber, die sich im Grunde der ausgezeichnetsten Gesundheit erfreuen.

Benetti [kräftig]. Eine solche Unverschämtheit! Dieser Mensch ist ja ein Ignorant, ein Betrüger!

Helene. Laß mich zu Ende lesen, Onkel. — Geben Sie ihm allgemeine Verhaltungsmaßregeln, wenn er darauf besteht, auch harmlose Medizinen,

und halten Sie ihn so lange als möglich in Neuhaus fest.

Benetti [reißt ihr wütend den Brief aus der Hand]. Jetzt hab' ich aber genug. Der Mensch ist ein Dummkopf! Der hat ja keine Ahnung von seinem Beruf. Ein wahres Glück, daß ich den Brief nicht abgegeben habe. So 'n Schwindler! Lenchen, Du gehst ins Haus und schickst umgehend ein Telegramm an diesen sauberen Herrn ab, des Inhalts: „Brief gelesen; bitte, sich nie mehr in mein Haus zu bemühen, Ignoranten kann ich nicht brauchen. Benetti."

Helene. Onkel, soll ich denn wirklich?

Benetti. Augenblicklich! Nicht eine Sekunde zögerst Du! So 'n Gauner!

Helene [für sich im Abgehen]. Das heißt, ein bischen höflicher werd' ich das Telegramm doch abfassen.

Benetti. Und dann schick' mir den Doktor Gebert her, sofort!

Helene. Der ist ja nicht im Hause.

Benetti. Dann soll Aushilfe geholt werden. Ich brauche einen Arzt, mein Zustand verlangt dringende Hilfe.

Helene. Beruhige Dich nur, Onkel! [Ab ins Haus].

9. Scene.

Benetti. Dann Fritz.

Benetti. Beruhigen! Da soll man sich beruhigen, wenn man plötzlich erfährt, daß man jahrelang in den Händen eines unwissenden Betrügers

war! Gott, was mag der Mann alles an mir verdorben haben! Ist's da ein Wunder, wenn nichts mehr recht funktioniert? Ich fühl's, die ganze Maschine hat er mir zerstört, die Lunge und die Leber und die anderen Sachen, nichts sitzt mehr am rechten Platz. Und so was nennt sich Wohlthäter der Menschheit! Welche Beleidigung er mir damit anthut, mich in seiner Stupidität für einen eingebildeten Kranken zu halten! Bin ich denn ein altes Weib? Ich frage, bin ich ein altes Weib?

Fritz [mit Helenens aufgespanntem Sonnenschirm hinter einem Gebüsch auftauchend]. Ja!

Benetti. Was erlauben Sie sich?

Fritz. Ich erlaubte mir „ah" zu sagen — aus Freude, Sie hier zu treffen. Ich wünschte nämlich schon längst, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Benetti [brummt halblaut]. Ich nicht.

Fritz [absichtlich falsch verstehend]. Wie? Sie auch? [Nimmt seine Hand und schüttelt sie.] Na, dann ist ja alles in schönster Ordnung.

Benetti. Au! Sie zerquetschen mir die Finger!

Fritz. O — Verzeihung, das ist nur die Freude. Wenn ich mich freue, habe ich Kräfte wie ein Riese.

Benetti. Dann freuen Sie sich gefälligst weniger.

Fritz. Mein Name ist Fritz Großberger.

Benetti [mürrisch]. Danke. — Ich bin gar nicht neugierig.

Fritz. Sie sind Herr Ministerialrat Benetti, ein sehr kranker Mann.

Benetti [mißtrauisch]. Woher wissen Sie das?

Fritz. Nun, ich denke, Sie werden nicht zu Ihrem Vergnügen hier sein!

Benetti [lacht meckernd]. Zu meinem Vergnügen? Nein, wahrlich nicht.

Fritz [schließt den Schirm und setzt sich zu ihm]. Und dann braucht mir das niemand zu sagen, man sieht Ihnen das an.

Benetti. Nicht wahr? Ich sehe sehr leidend aus?

Fritz. Schauderbar!

Benetti [reicht ihm die Hand]. Ich danke Ihnen für Ihr Mitleid. [Beiseite.] Das ist der erste vernünftige Mensch, den ich seit langem getroffen habe.

Fritz. So — herabgekommen. Ich würde keinen Groschen für Ihre Gesundheit geben. Darf ich Ihnen eine Cigarre anbieten?

Benetti. Wo denken Sie hin? Bei meinem Zustande!

Fritz. Das thut gar nichts. Nikotin ist der beste Bacillenvertreiber. Verlassen Sie sich darauf, ich verstehe was davon.

Benetti. Nein, nein, solche Experimente mach' ich nicht!

Fritz. Ich trage die Verantwortung.

Benetti. Sie tragen die Verantwortung und ich die Schmerzen. Nein, ich riskier's nicht.

Fritz. Sie erlauben aber doch, daß ich mir eine Cigarre anstecke?

Benetti. Zwei, wenn Sie wollen, im Freien geniert's mich gar nicht.

Fritz [während er raucht]. Ja, was ich sagen wollte: wie kamen Sie eigentlich auf die Idee hierherzugehen? Wissen Sie nicht, daß Langeweile jede Krankheit fördert? Wir sollten zusammen in ein amüsantes Bad reisen. Wollen wir es einmal mit Karlsbad versuchen?

Benetti. War ich schon!

Fritz. Oder mit Marienbad?

Benetti. War ich schon!

Fritz. Dann ging' ich an Ihrer Stelle nach Franzensbad! Diese Quelle soll zwar hauptsächlich Frauenleiden kurieren, aber wer weiß, Ihnen hilft sie vielleicht doch.

Benetti. War ich auch schon!

Fritz. Auch schon? Wie wäre es dann mit —

Benetti [unterbricht ihn]. War ich schon! War ich schon!

Fritz. Sie waren schon da und wissen den Namen gar nicht? Das ist freilich ein bedenklicher Zustand. O, Herr Benetti, nehmen Sie mein innigstes Mitgefühl! Haben Sie denn schon ein Naturheilverfahren angewendet?

Benetti [entsetzt]. Rückenguß, Schenkelguß! Hören Sie auf, schon der Gedanke daran macht mir übel.

Fritz. Und die Massage? Haben Sie sich auch schon massieren lassen?

Benetti. Massieren? Sie meinen kneten? Nein, das hab' ich noch nicht probiert.

Fritz. O, das ist ein Fehler, ein großer Fehler. Massage ist vielleicht, ja sogar wahrscheinlich, das Einzige, was Ihnen Heilung bringt.

Benetti. Glauben Sie?

Fritz. Ich bin davon überzeugt. Der Körper wird dabei ordentlich durchgearbeitet, das Blut verdünnt und die Nerven werden frei.

Benetti. Die Nerven werden frei? Welches Glück! Die meinigen sind ganz durcheinander.

Fritz. Ja, das merkt man Ihnen an. Außerdem genießt der also Geknetete alle Wonnen der wieder erwachten Jugend. Das könnten wir gleich einmal probieren.

Benetti. Hier im Freien?

Fritz. Warum denn nicht? Man badet ja auch im Freien. Ich will Ihnen nur zeigen, wie's gemacht wird, dabei brauchen Sie sich nicht einmal zu dekolletieren. [Stellt zwei Stühle in geringem Abstand voneinander.] So, da legen Sie sich hin.

Benetti. Könnten Sie mich nicht stehend massieren?

Fritz. Durchaus nicht. Der Körper muß dabei ruhen. [Hilft Benetti zum Niederlegen.] So — hier den Kopf, hier die Beine! [Nimmt einen dritten Stuhl und setzt sich nahe vor ihn hin.] Nehmen wir einmal an, Sie hätten Rheumatismus im Arm. Das wird so gemacht! [Knetet.]

Benetti. Au! Au! Das ist ja scheußlich!

Fritz. Thut's weh? Ich kann's auch sanfter machen.

Benetti. Jetzt kitzeln Sie mich wieder.

Fritz. Aber angenehm, nicht wahr, sehr angenehm? [Immerfort knetend.] Hören Sie, Herr Benetti,

ich sehe Sie häufig in Gesellschaft einer sehr hübschen jungen Dame —

Benetti [ächzend]. Au! Au! Meine Nichte. — Au!

Fritz. So, Ihre Nichte? Ist das Fräulein auch leidend?

Benetti [sich halb erhebend]. Die — das Mädel erfreut sich einer lächerlichen Gesundheit.

Fritz [während er knetet]. Thut nichts, lassen Sie sie massieren. Massage schadet dem Gesündesten nichts. Sie verdünnt das Blut und macht die Nerven frei.

Benetti. Au! Au! Werden Sie nur nicht wieder so hitzig! [Pause.] Sie wollen sich hier wohl als Masseur niederlassen?

Fritz. Aber nur für ganz spezielle Fälle. — So — nun denk' ich, ist's für den Anfang genug. Wie fühlen Sie sich, Herr Benetti?

Benetti [probiert den Arm zu schwingen]. Als ob ich Prügel bekommen hätte.

Fritz. Das ist nur das erste Mal. Später können Sie sich nichts Angenehmeres denken. Wenn Sie wollen, trete ich jeden Morgen zur Massage an.

Benetti. Das werd' ich mir doch noch überlegen. [Sieht in einen Seitengang.] Allmächtiger Gott!

Fritz. Was ist?

Benetti. Sehen Sie dorthin.

Fritz. Da kommt die hübsche Frau Auer mit ihrer Tante.

Benetti. Ich will Ihnen was sagen: Wenn Moses diese Tante gekannt hätte, dann hätte er anstatt sieben Landplagen deren acht in die Bibel

aufgenommen. Guten Morgen, empfehle mich! [Ab ins Haus.]

Fritz. Na — Sie wären auch noch dazu zu rechnen als neunte.

10. Scene.

Fritz. Frl. Schmalreh. Marie. Dann Wilhelm, Niklas und Stich.

Frl. Schmalreh [zu Marie]. Ich finde Dein Benehmen sehr sonderbar. Wo warst Du denn nur so lang?

Marie. Im Wald. Mein Herz verlangt nach Einsamkeit.

Frl. Schmalreh. Lächerlich! Weil Dein Wilhelm zu faul zum Schreiben ist. — Herr Großberger, heitern Sie mir das kleine Frauchen hier ein wenig auf.

Fritz. Mit großem Vergnügen! [Eilt zu Marie.] [Wilhelm erscheint an dem Gartenportal und läutet. Er hat sich den Vollbart abrasieren lassen, den Hut tief in die Stirne gesetzt und sucht Stimme und Bewegungen zu verstellen. — Stich, Niklas und Andreas kommen auf das Läuten aus dem Hause. Andreas öffnet mit einem Schlüssel.]

Wilhelm [lüftet den Hut.] Herr Doktor Gebert?

Stich. Mein Name ist Stich, ich bin Direktor des Sanatoriums. Doktor Gebert ist momentan abwesend. Mit wem hab' ich die Ehre?

Wilhelm. Ich heiße Müller. Kann ich noch ein Zimmer haben?

Stich [der die beiden Wärter bei dem Worte „Müller" vielsagend anblickte]. Ja gewiß. Sie sind uns ja bereits annonciert.

Wilhelm [überrascht]. So?

Stich. Gewiß, von Doktor Mautner. Darf ich bitten, einzutreten? — Sind Sie allein? Wo ist denn Ihr Wär — [verbessert sich.] Ihr Diener?

Wilhelm [neben Stich hergehend]. Ich komme allein. Mein Gepäck bringt der Omnibus.

Stich [für sich]. Seltsam! [Laut.] Ich werde Ihnen einstweilen einen von unseren Dienern zuteilen. Hier, Andreas ist sehr geschickt und willig.

Wilhelm. Ich brauche niemand. [Geht an Marie vorüber, die vertraulich mit Fritz plaudert, stutzt einen Augenblick, als wollte er etwas sagen, dann geht er ins Haus ab. Zornig.] Gar niemand.

Stich [an der Hausthür]. Bitte, voranzugehen! [Zu Andreas.] Sie folgen ihm auf sein Zimmer und gehen ihm nicht von der Seite. Das Stutzen — der wilde Blick — der Mann ist nicht unbedenklich.

[Wilhelm, Stich, Niklas und Andreas ab ins Haus.]

Marie. Tante — hast Du die Aehnlichkeit bemerkt?

Frl. Schmalreh. Was denn für eine?

Marie. Die Aehnlichkeit dieses Fremden mit Willy.

Frl. Schmalreh [lacht laut]. Hahaha! Du bist großartig! [Zu Fritz.] Ueberall sieht sie ihren Willy! Dein Mann besitzt doch einen Bart wie ein Räuberhauptmann und der Fremde war glatt rasiert. Glaubst Du, daß ihm aus Kummer über Deine Abwesenheit die Haare ausgegangen sind?

Marie. Natürlich nicht. Aber im ganzen Wesen und auch in der Sprache hat dieser Herr etwas,

das an Willy erinnert. Was sagen Sie, Herr Großberger?

Fritz. Ich muß gestehen, mir ist nichts aufgefallen. Ich habe auch nicht sonderlich auf den Menschen geachtet. Aber ich werde Ihnen nachher das Fremdenbuch besorgen.

Marie. Ach ja, thun Sie das!

Fritz. Ihnen thu' ich alles zu Liebe.

Marie. Ich werde Sie gelegentlich beim Wort nehmen.

Fritz [küßt Marie die Hand].

Wilhelm [sieht von einem Fenster des Sanatoriums aus den Handkuß und nießt auffallend]. Hatschi!

Marie [erschrickt]. Was war denn das?

Frl. Schmalreh. Ich glaube, es war der alte Benetti. [Lacht.] Dem gönn' ich einen ordentlichen Schnupfen. [Kämpft selbst mit dem Nießen.] Ha — ha — hatschi!

Marie. Na, Tantchen, mir scheint, Du bist die Verschnupfte!

Als Manuskript gedruckt.

11. Scene.

Die Vorigen. Niklas.

Niklas [erscheint unter der Thüre].

Marie. Da ist Niklas!

Fritz. Sie! bst! Niklas!

Niklas. Sie befehlen?

Fritz. Hat sich der eben gekommene Herr schon ins Fremdenbuch eingeschrieben?

Niklas. Ich glaube wohl.

Marie. Könnten Sie es uns nicht besorgen?

Niklas. Sehr gerne. Ich will nur erst den Fahrstuhl wegschaffen. — Der Herr Direktor läßt den Herrschaften auch sagen, daß er soeben vorüberziehende Zigeuner zu einem Gartenkonzert gewonnen habe. Sie spielen im Pavillon.

Marie. Ach wie reizend! Endlich eine Abwechslung!

Frl. Schmalreh. Wollen wir hingehen?

Fritz. Um Gotteswillen! In den Käfig! Bei dieser Hitze! Von hier aus hören wir's ja gerade so gut.

Niklas. Das meinte der Herr Direktor auch. Der Pavillon ist wirklich zu klein. Ich will's nur rasch den andern Herrschaften sagen. [Rollt den Fahrstuhl hinters Haus und geht dann ins Haus ab.]

12. Scene.

Die Vorigen ohne Niklas; bald darauf Benetti, Helene; in Zwischenpausen andere Herren und Damen. Wilhelm. Niklas. Stich. Andreas.

Frl. Schmalreh. Das ist wirklich hübsch vom Direktor, daß er uns die kleine Zerstreuung verschafft.

Fritz. Eigentlich ist es nur Menschenpflicht. Man stirbt ja hier vor Langeweile.

Marie. Sie haben kein Recht, sich zu beklagen, der Sie den Gegenstand Ihrer Neigung täglich vor Augen sehen.

Fritz. Mit dem Sehen ist mir auch nicht viel gedient, so bescheiden bin ich nicht.

Frl. Schmalreh [die sich bisher am Tische links aufgehalten hat]. Da kommt Benetti! Geschwind, Marie,

daß er uns den guten Tisch nicht wieder kapert. [Läuft, gefolgt von Marie, zum Tische rechts.]

Benetti [spricht zugleich mit Frl. Schmalreh]. Unser Tisch ist noch frei. Schnell Helene, daß uns die Alte nicht zuvorkommt. [Läuft, gefolgt von Helene, zum Tische rechts und kommt eine Sekunde nach Frl. Schmalreh dort an.]

Frl. Schmalreh [macht ihm einen höhnischen Knix]. Besetzt, mein Herr!

Benetti. Ich hatte gar nicht die Absicht, mich hier niederzulassen.

Frl. Schmalreh [lacht höhnisch]. Hahaha!

Benetti [zum Tische links gehend]. Komm, mein Kind! Hier ist der einzige Platz im Garten, wo es nicht zieht. [Man hört eine Zigeunerweise spielen.]

Fritz [zu Helene]. Guten Tag, mein Fräulein!

Helene. Wir haben uns ja heute schon begrüßt.

Fritz. Doppelt hält besser. Darf ich bei Ihnen Platz nehmen?

Helene. Nein, was sollte mein Onkel denken?

Fritz. O, mit dem habe ich mich bereits angefreundet. [Macht die Bewegung des Knetens.]

Helene [lächelnd] Ich weiß es. Aber trotzdem möchte ich nicht, daß Sie sich zu mir setzen. Alle Welt muß ja bemerken, daß Sie mir den Hof machen.

Fritz. O — wenn Ihnen alle Welt lieber ist als ich, dann setze ich mich zu Frau Auer. Ein allerliebstes Weibchen, die fragt nichts nach den andern! Die freut sich, wenn ich mich mit ihr unterhalte.

Helene. Glück auf den Weg!

Fritz. Schönsten Dank! [Tritt an den Tisch links.] Gestatten die Damen, daß ich hier Platz nehme?

Frl. Schmalreh. Gerne, mein lieber Herr Großberger! [Sie unterhalten sich zu Dreien leise weiter. Mittlerweile sind andere Gäste aus dem Hause gekommen, die sich rückwärts niederlassen. Die Herren rauchen, die Damen machen feine Handarbeiten.]

Wilhelm [aus dem Hause, gefolgt von Andreas und Stich]. Aha! Sie stecken schon wieder zusammen, und die würdige Frau Tante scheint die Geschichte zu begünstigen.

Stich [ängstlich zu Wilhelm]. Ich würde Ihnen doch raten, die Musik im Zimmer anzuhören. Sie dürften von der Reise ermüdet sein.

Wilhelm. Fällt mir nicht ein. Ich bin gar nicht ermüdet. [Tritt zu Benetti.] Gestatten Sie, daß ich hier Platz nehme?

Benetti [mit starker Stimme]. Ja, ja, setzen Sie sich nur.

Frl. Schmalreh. Pst! Pst! Man kann ja die Musik nicht hören.

Andreas [der sich in Wilhelms Nähe postiert, zu Stich]. Er ließ sich absolut nicht im Zimmer halten. Was konnte ich machen?

Stich. Gehen Sie jetzt nur hinein, ich bleibe hier und bei der geringsten verdächtigen Bewegung klingle ich Ihnen.

Andreas [bejahend ab ins Haus].

Benetti [sucht in den Taschen]. Wenn ich nur wüßte, wo ich meine Brieftasche hingebracht habe.

Helene. Seit wann vermissest Du sie?

Benetti. Seit heute Morgen.

Helene. War Geld darin?

Benetti. Nein, aber etwas viel Wertvolleres: eine Unmasse Rezepte, Rezepte für alle Krankheiten, die existieren.

Marie [beobachtet Wilhelm unausgesetzt] Das Profil — die Nase — Tante, ich kann mir nicht helfen, die Aehnlichkeit mit Willy ist frappant!

Frl. Schmalreh [zu Fritz] Hören Sie nur das Närrchen! [Zu Marie] Dein süßer Göttergatte ist mindestens einen halben Kopf größer als dieser Herr, [sich umsehend] der mir überhaupt einen ganz ordinären Eindruck macht.

Niklas [präsentiert Fritz das Fremdenbuch].

Fritz. Ah — das Fremdenbuch, nun werden wir ja sehen. Hier — W. Müller, Rentier. Na, also! [Zu Marie.] Ist es die Schrift Ihres Gatten?

Marie [die sich mit ihm zugleich über das Buch beugt, so daß sich ihre Köpfe fast berühren]. Eigentlich nicht. Mein Mann schreibt Steilschrift, diese Buchstaben hier sind gedehnt und langgestreckt — aber dennoch — dennoch — auch aus diesen Buchstaben sieht mich etwas Bekanntes an.

Frl. Schmalreh. Aehnlich sieht es ihm schon, daß er sich aus Eifersucht den Bart abnehmen läßt, um uns zu verfolgen.

Benetti [grob]. Pscht! Ich kann die Musik nicht hören bei dem Geklatsche.

Wilhelm. Wie sie die Köpfe zusammenstecken! Sie sind schon merkwürdig vertraut. [Springt auf.]

Stich [besorgt zu Wilhelm]. Ist Ihnen nicht wohl? Darf ich Sie auf Ihr Zimmer führen?

Wilhelm. Lassen Sie mich doch zufrieden. Mir ist ganz wohl. [Setzt sich wieder und entfaltet eine Zeitung.]

Fritz [gibt Niklas das Buch zurück]. Danke, Niklas, Sie sollen königlich belohnt werden.

Niklas. Bitte recht sehr! [Trägt das Buch ins Haus]

Benetti [ist eingeschlummert und schnarcht laut].

Frl. Schmalreh [scharf]. Wollen Sie nicht gefälligst zu schnarchen aufhören, es stört die Musik.

Helene [stößt Benetti an]. Onkel!

Benetti. Han? Ich? Ich habe nicht geschnarcht. Ich habe jedes Wort gehört, das Sie gesprochen haben.

Frl. Schmalreh. Ich habe ja gar nicht gesprochen.

Benetti [höhnisch]. Das ist ganz unmöglich. Sie schweigen nie still!

Frl. Schmalreh [empört]. Das ist eine Infamie! Wie der Mann mich behandelt!

Fritz [zu Marie]. Wie mich Fräulein Helene. Wenn ich noch so nett gegen das Mädchen bin, und ich bin doch ein ganz netter Kerl, nicht wahr? — Das Fräulein ist immer gleich schnippisch, gleich abweisend. Sie müssen mir helfen, Gnädigste, Sie müssen bei der jungen Dame ein gutes Wort für mich einlegen.

Marie. Recht gerne, aber zuerst müssen Sie mir einen Gefallen thun.

Fritz. Jeden, jeden, meine gnädige Frau. [Küßt ihr die Hand.]

Wilhelm [springt auf]. Schon wieder!

Stich [legt ihm die Hand auf die Schulter].

Wilhelm. Ich bin ganz ruhig, ganz ruhig.

Marie [zu Fritz]. Also geben Sie acht. Ich möchte wissen, ob der Herr da drüben [auf Wilhelm deutend] wirklich Müller heißt.

Fritz. Wenn ich ihn frage, wird er es mir kaum sagen.

Marie. Das verlang' ich nicht. Aber — erblicken Sie das seidene Taschentuch, das ihm dort aus der Seitentasche des Ueberrocks herausguckt? Das möcht' ich haben, nur um zu sehen, wie es gezeichnet ist.

Fritz. Soll ich es für Sie stibitzen? Kleinigkeit, was thät' ich für Sie nicht! [Steht auf und geht zu Wilhelm.] Mein Herr, darf ich Sie um Feuer bitten?

Wilhelm [brummt bejahend und reicht ihm die Cigarre].

Fritz. Wenn Sie die Zeitung ausgelesen haben, möchte ich gleichfalls darum ersuchen!

Wilhelm [mit verstellter Stimme]. Nehmen Sie sie nur gleich mit!

Fritz [lüftet dankend den Hut]. Danke sehr, mein Herr! [Bringt triumphierend Marie das Tuch, das er Wilhelm aus der Tasche gezogen hat].

Helene [die Fritz beobachtete]. Großer Gott! Er nahm ihm das Taschentuch, ich hab's gesehen. Und Onkel vermißt seine Brieftasche seit der Massage — dieser Großberger ist ein Hochstapler, ein Taschendieb!

O! [Sie springt so rasch von der Bank auf, daß Benetti, der an der äußersten Ecke sitzt, auf die Erde fällt.]

Alle. Was gibt's denn?

Helene. O nichts — eine — eine giftige Mücke stach mich in den Finger!

Marie [ist beiseite getreten und untersucht heimlich das Tuch]. Es ist gar nicht gezeichnet — wie dumm!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Die Bühne ist geteilt und zeigt zwei Zimmer im Sanatorium. Rechts ist das Zimmer des Herrn Wilhelm Auer, links dasjenige Benetti's. Von beiden Zimmern führen Thüren nach rückwärts und in Seitenkabinette. Auch sind beide Zimmer durch eine Thür verbunden, die von links abgeschlossen werden kann.

1. Scene.

Pauline. Müller. Anton.

Pauline [eine noch hübsche Haushälterin in den dreißiger Jahren, mit schwarzer Seidenschürze und großem Schlüsselbund, öffnet die Mittelthüre rechts]. Bitte, wollen Sie nur hier eintreten. Das Zimmer ist eines der schönsten im Hause. Sie haben von hier Aussicht auf den Garten und die Gebirgskette.

Müller [ein Mann mit dunklem Vollbart, den Hut in die Stirn gedrückt. Er ist sehr erregt und seltsam, soll aber nicht den Eindruck eines Verrückten machen]. Das Zimmer ist ja bewohnt, Sie sehen doch, daß hier ein Koffer steht.

Anton. Und da hängt ein Hut und ein Ueberzieher!

Pauline. Die Sachen werden sich irrtümlich hier befinden; ich will gleich Auftrag geben, sie hinauszuschaffen. Ich habe mich beim Portier erkundigt, er sagte, Nummer 12 sei für Herrn Müller reserviert.

Müller. Schon gut, schon gut. Ich habe jetzt andere Dinge im Kopf. Wo ist die Telegraphenstation?

Pauline. Ziemlich weit von hier. [Tritt ans Fenster] Sehen Sie, hier die Allee entlang, dann rechts bis zum Flusse, dann wieder links, dann gerade aus, bis der Weg eine Biegung macht. Es ist ein bischen kompliziert. Sie können die Depesche auch hier im Hause aufgeben.

Müller. Nein, muß selbst mit dem Beamten reden. Will mich beschweren. Die Bahnschaffner müssen alle entlassen werden, alle, auf der ganzen Strecke von Friedrichsroda bis hierher.

Pauline [ganz starr]. Ah!

Müller. Alle! Es ist ein unverschämtes Korps! Eine wahre Belästigung für die Reisenden! Diese ewigen Fragen und Nörgeleien, woher ich komme, wohin ich fahre! Als ob das die Menschen etwas anginge! Aber ich lasse mir nichts gefallen. Ich remonstriere. Alle müssen entlassen werden, alle! [Ab durch die Mitte].

Pauline. Ist Ihr Herr immer so aufgeregt?

Anton. O, bewahre! Manchmal ist er wie ein neugeborenes Lamm, besonders wenn der Mond im Abnehmen ist. Bei Vollmond aber kann er zum Tiger werden. Ich will doch schnell nachlaufen, damit mein Tiger kein Malheur anrichtet.

Pauline. Soll ich einstweilen Herrn Müllers Gepäck heraufschaffen lassen?

Anton. Das besorg' ich schon selbst, es hat ja Zeit. [Eiligst ab durch die Mitte.]

Pauline [ab durch die Mitte].

2. Scene.

[Im Zimmer links.]

Benetti. Helene. Wilhelm.

Benetti [kommt mit Helene und Wilhelm aus dem Seitenkabinette links]. Ich danke sehr für Ihren Besuch, es war mir angenehm, Ihre werte Bekanntschaft gemacht zu haben.

Wilhelm. Ich dachte, weil wir gestern zusammen an einem Tische saßen, und da ich Ihr Zimmernachbar bin — [geht ans Fenster].

Benetti. Sehr erfreut! Sehr erfreut! [Für sich.] Wenn ich nur wüßte, wo ich meine Brieftasche gelassen habe. [Blickt überall umher.]

Wilhelm. Ah — von Ihrem Zimmer übersieht man einen ganz anderen Teil des Gartens, als von dem meinen. Wie interessant!

Benetti. Sehr interessant! Sehr! [Hebt die Decken auf, guckt unter die Möbel 2c. 2c.]

Wilhelm [lebhaft]. Da ist sie!

Benetti. Meine Brieftasche?

Wilhelm [am Fenster]. Nein, meine — [sich verbessernd]. Das heißt, eine — eine hübsche Frau!

Helene [tritt zu ihm]. Das ist Frau Auer.

Wilhelm. So? In der That. Sagen Sie doch, Fräulein, wie spricht man denn hier im Hause

von Frau Auer — steht sie nicht in Beziehungen zu dem großen blonden Herrn, der gestern neben ihr saß?

Helene. Aber wo denken Sie hin! Frau Auer hat doch einen Mann.

Wilhelm. Ja so — ganz richtig! Und Sie glauben, daß diese Thatsache eine Dame hindert — [Für sich, da ihn Helene groß ansieht.] Ich bin doch wirklich ein brutaler Mensch! Was erzähle ich da dem jungen Mädchen!

Benetti [der unter das Sopha gekrochen ist]. Auch hier ist sie nicht!

Wilhelm. Was suchen Sie denn eigentlich, Herr Rat?

Benetti. Meine Brieftasche. Ich habe heute solchen Druck im Kopf, und in meiner Brieftasche liegt das wunderbarste Rezept gegen Kopfschmerz — denken Sie, welch' ein Verlust! 365 Rezepte, eines großartiger als das andere, befinden sich darin. Unter anderen auch ein Mittel gegen Klauenseuche. Ich bitte Sie, wie leicht kann der Mensch so was bekommen!

Wilhelm. Die Klauenseuche?

Benetti. Nein, nein — Gelenkschmerzen, ich habe mich nur versprochen. 365 Rezepte, für jeden Tag des Jahres ein anderes und alle verloren! alle! [Klopft mit einem Stock in die Ecken.]

Wilhelm. Seien Sie doch froh! Das viele Medizinieren taugt nichts.

Benetti. Erlauben Sie! Das muß ich besser verstehen. Ich bin seit meiner zartesten Kindheit leidend. Thatsache ist, daß ich eine Mutter hatte —

Wilhelm [lächelnd]. Na — na — na — übertreiben Sie nicht!

Benetti. Das ist Thatsache, mein Herr, unbestrittene Thatsache! Ich hatte eine Mutter, die als Kind zuweilen an Zahnschmerzen litt. Das war vom übelsten Einfluß auf meinen zarten Organismus. Ich bin dadurch sozusagen erblich belastet. Ferner hatte ich auch eine Amme, die immer nur die Speisen essen wollte, welche ihr vom Doktor verboten waren.

Helene. Aber Onkel, das interessiert doch Herrn Müller gar nicht.

Benetti [leise zu Helene]. Das macht nichts, mich interessiert sein Besuch auch nicht. [Steigt auf einen Stuhl und sucht auf den Schränken.] 365 Rezepte! Wenn ich sie nur finden könnte!

Helene. Suche nicht weiter, Onkel, ich habe eine Vermutung, ich — ich — ich —

Benetti. Na, na, was stotterst Du denn? [Zu Wilhelm.] In der Brieftasche ist auch ein Rezept fürs Stottern. Wie schade! wie schade!

Helene. Ich fürchte, Du wirst die Brieftasche nie mehr bekommen, ich vermute — sie ist Dir gestohlen worden.

Benetti. Gestohlen? [Setzt sich.] Lene, wie kannst Du mir solchen Schrecken einjagen?

Helene. Ja, ich glaube, daß sie gestohlen ist und ich will Dir auch sagen bei welcher Gelegenheit und von wem. Als Du Dich gestern massieren ließest — von Herrn Großberger!

Wilhelm [schreiend]. Von Fritz Großberger?

[Geht erregt zu Helene und packt sie am Arm.] Erzählen Sie weiter, Fräulein! Ich muß alles wissen.

Benetti [nimmt Wilhelm sachte bei der Hand und führt ihn von Helene weg]. Erlauben Sie! Es ist meine Brieftasche! Mir ganz allein zugehörig. Sie geht die Sache doch eigentlich gar nichts an.

Wilhelm. Sehr geht mich die Sache an! Sie ahnen nicht wie sehr! Dieser Großberger! [Reibt sich die Hände.] Famos! Ganz famos!

Benetti [kopfschüttelnd]. Das finden Sie famos, wenn mich einer bestiehlt? [Zu Helene.] Aber ich kann's noch nicht glauben, Du mußt Dich irren, Lene.

Helene. Ich irre mich nicht, Onkel. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen, wie Herr Großberger etwas genommen hat, ich sage nicht was — [auf Wilhelm blickend] ich sage auch nicht wem. Aber Du mußt deshalb nicht zu schlecht von Herrn Großberger denken, er leidet vielleicht an Kleptomanie.

Benetti. Gott sei Dank, diese Krankheit hab' ich nicht. Dagegen ist auch kein Rezept in meiner Brieftasche.

Helene. Nichtsdestoweniger existiert diese Krankheit doch und man muß die Menschen, die daran leiden, weniger verdammen als bedauern.

Wilhelm. Sehr schön gedacht, mein Fräulein, sehr weichherzig und ehrenvoll, geht mich aber gar nichts an. Dieser Bursche, dieser Großberger! Unter der Maske des Don Juans ein internationaler Schwindler, ein Hochstapler! Wenn das sein Vater wüßte! Von heute an werd' ich ihm tüchtig auf die Finger sehen

und wenn ich das Geringste bemerke, laß ich ihn unbarmherzig festnehmen, Sie können sich darauf verlassen. Guten Morgen! [Ab durch die Mittelthüre.]

Benetti. Guten Morgen!

Wilhelm [erscheint bald darauf im Zimmer rechts, kramt in seinen Sachen, sieht zum Fenster hinaus, pfeift eine bekannte Melodie 2c. 2c.]

Helene. Du, Onkel, war Dir Herrn Müllers Benehmen nicht ganz unverständlich? Weshalb er sich nur so erregte?

Benetti. Ja — zu dumm! Es ist doch gar nicht seine Brieftasche, die der junge Mensch krippste! Du hör' mal, Lenchen, massieren laß ich mich aber von dem nicht mehr. Gott weiß, was mir der noch alles abknöpfen würde!

Helene. Es reut mich schon, daß ich die Sache vor diesem Herrn Müller erzählte. Der arme Großberger thut mir so leid! So ein hübscher Mann und stehlen!

Benetti. Hoho! [Lachend.] Weil er hübsch ist — Weiberlogik! Uebrigens — habe ich denn schon in Deinem Zimmer gesucht?

Helene. Wie sollte denn die Brieftasche da hinein kommen?

Benetti [geht zum Seitenkabinett]. Das kann man nicht wissen! [Ab mit Helene.]

3. Scene.

[Im Zimmer rechts.]

Wilhelm, dann Frl. Schmalreh.

Wilhelm. Dieser Fritz Großberger! Der Sohn eines so ehrenwerten Mannes! Wer hätte das ge=

dacht! Ja, ja! Mit der Frau des Nächsten fängt man an und mit seiner Brieftasche hört man auf. Es thut mir ja leid um den Burschen; er nennt mich sogar Onkel — was ich mir übrigens in Zukunft verbitten werde. — Das war eine gute Idee von mir, incognito hierherzukommen. Wenn ich den Menschen festnehmen lassen könnte, es wäre das Einfachste. Schließlich stiehlt er mir noch das Herz meiner Frau. Ich will mich jetzt etwas ausruhen. [Oeffnet seinen Koffer und nimmt die gestickten Pantoffeln vom ersten Akt heraus.] Gott — das hat sie selbst gemacht mit ihren niedlichen Händchen! Die eine Katze schielt und die andere sieht mich vorwurfsvoll an. Zu Deinem Heil, Miezelchen, nur zu Deinem Heil bin ich hier. [Er küßt die Pantoffeln und wendet sich nach der Thüre. In diesem Augenblick öffnet sich diese und Frl. Schmalreh zeigt sich für einen Moment.]

Frl. Schmalreh [öffnet die Mittelthüre, starrt auf die Pantoffeln in Wilhelms Händen, stößt einen Schrei aus und verschwindet wieder].

Wilhelm. Herrgott! Was war denn das? Tante Schmalreh, da ist kein Zweifel! Aber warum schrie sie denn, als sie mich erblickte? Ich bin doch nicht zu erkennen. Donnerwetter, die Pantoffeln, an denen ihre Nichte drei Monate arbeitete! Muß ich die aber auch gerade mitnehmen! [Wirft sie in den Koffer, sperrt zu und steckt den Schlüssel in die Tasche.] So — hinein da mit Euch Verräter, und sobald nicht mehr heraus ans Tageslicht! [Es wird geklopft.] Herein!

4. Scene.

Wilhelm. Dr. Gebert.

Dr. Gebert. Guten Tag, Herr Müller! Mein Name ist Gebert, ich bin der Anstaltsarzt. Leider war ich durch auswärtige Berufspflichten verhindert, Sie gleich bei Ihrem Eintreffen in Empfang zu nehmen.

Wilhelm [bietet ihm einen Stuhl an]. Das hat ja nichts zu sagen. Wollen Sie sich nicht setzen?

Dr. Gebert [setzt sich]. Danke sehr. Hatten Sie eine gute Reise?

Wilhelm. So ziemlich.

Dr. Gebert. Das freut mich. Sind Sie hier zu Ihrer Zufriedenheit untergebracht?

Wilhelm. Vollkommen. Ich bin nicht anspruchsvoll. Dieses Zimmer paßt mir außerdem sehr gut, weil es eine herrliche Aussicht hat.

Dr. Gebert. Jawohl — auf die Gebirgskette!

Wilhelm. Nein, die läßt mich kalt! Auf den Garten, die Promenade, die Pärchen, die dort wandeln. [Begibt sich zum Fenster, halblaut.] Der Schuft! Da ist er schon wieder hinter ihr her!

Dr. Gebert [für sich]. Sein Benehmen ist höchst eigentümlich! [Laut.] Beunruhigt Sie da unten etwas, Herr Müller?

Wilhelm. Nichts — nichts. [Für sich.] Ich muß hinunter. Wenn er nur ginge!

Dr. Gebert. Wo ist denn Ihr Diener?

Wilhelm. Den hab' ich gar nicht mitgebracht.

Dr. Gebert [erschrocken]. O weh! Er ist ihm entschlüpft; wie unangenehm. [Laut.] Darf ich Ihnen einen unserer Diener zur Verfügung stellen?

Wilhelm. Nein, um keinen Preis. Ich erklärte gestern schon dem Direktor, daß ich augenblicklich abreisen würde, wenn er mir solch einen Aufpasser ins Zimmer legte.

Dr. Gebert [für sich]. Das will keiner leiden. [Laut.] Na, dazu ist ja vorläufig keine Ursache. Wie fühlen Sie sich im Ganzen?

Wilhelm. Recht wohl.

Dr. Gebert. Appetit?

Wilhelm. Großartig!

Dr. Gebert. Schlaf?

Wilhelm. Je nachdem ich mich am Abend geärgert habe, mehr oder weniger.

Dr. Gebert. Also ärgern Sie sich doch zuweilen?

Wilhelm. Ich bitte Sie — wer thut das nicht! Ich habe momentan auch häufig Veranlassung hiezu. [Für sich.] Wenn er nur ginge!

Dr. Gebert. So, so? — Mein Kollege, Doktor Mautner hat Sie hierhergeschickt, nicht wahr?

Wilhelm. O, Gott bewahre! Ich komme aus eigener Initiative. Unter uns gesagt [schlägt ihm lachend aufs Knie] ich bin gar nicht krank. Hahaha! Ich bin hiehergekommen, eine Frau zu entführen — meine eigene Frau! Was sagen Sie dazu?

Dr. Gebert. Dazu sage ich nichts. Mir ist alles klar. Nur ruhig! ruhig!

Wilhelm [zum Fenster hinaussehend]. Der Teufel

ſoll da ruhig ſein! Verzeihen Sie, Herr Doktor, ich habe wohl ein andermal das Vergnügen, aber ich ſehe eben da unten einen Herrn, dem ich ein paar Worte ſagen muß. [Nimmt ſeinen Hut und geht.]

5. Scene.

Dr. Gebert. Dann Benetti.

Dr. Gebert. Verrückt — total verrückt! Die Geſchichte iſt mir unheimlich. Wenn ich dieſen Müller nur ſchon wieder los hätte! Ich werde ſeinetwegen heute noch an Mautner ſchreiben. Aber ſeinem Zimmernachbar will ich doch einige Andeutungen machen, man weiß nie, was vorkommt, dann hat man wenigſtens ſeine Pflicht gegen die Patienten erfüllt. [Geht durch die Mittelthüre ab und klopft gleich darauf an Benettis Thür.]

[Im Zimmer links.]

Benetti [aus dem Seitenkabinett tretend]. Herein!

Dr. Gebert. Guten Tag, Herr Rat! Wie ſteht das werte Befinden?

Benetti. Paſſabel, ſehr paſſabel! Heute iſt der Kopf mein leidender Teil. Sehen Sie, wenn ich daher drücke, [deutet auf die Stirn] verſpüre ich einen Schmerz.

Dr. Gebert. Dann würde ich Ihnen unmaßgeblichſt raten, nicht dorthin zu drücken. Machen Sie eine Einreibung mit Kampherſpiritus.

Benetti. Erlauben Sie, das iſt ja ein Mittel gegen Motten.

Dr. Gebert. Probieren Sie 's nur!

Benetti [für sich]. Ich werde mich hüten! Wenn ich nur meine Brieftasche fände!

Dr. Gebert. Ich bin eigentlich gekommen, Sie in diskretester Weise auf etwas aufmerksam zu machen. Ihr Zimmernachbar, Herr Müller, belästigt Sie vielleicht manchmal durch sein lautes Wesen, schenken Sie demselben keine Beachtung, er ist —

Benetti. Am Ende gar verrückt?

Dr. Gebert. O nein, nur ein bischen nervös, erregt. Wenn man mit ihm zu thun hat, ist es das Beste, auf all seine Ideen einzugeh'n, ihm nie zu widersprechen.

Benetti. Das bring' ich nicht fertig. Solche Nachbarschaft ist im höchsten Grade unheimlich. Denken Sie, heute hat mir der Herr noch einen Besuch gemacht.

Dr. Gebert. Was Sie sagen? Ich werde an Doktor Mautner schreiben, er möge seinen Patienten wieder holen lassen. Sie sollen nicht öfter durch ihn belästigt werden.

Benetti. Ja, thun Sie das. Es ist nicht meinethalben, aber wegen meiner Nichte. So junge Mädchen sind gar schreckhaft.

Dr. Gebert. Sie können sich darauf verlassen. Und was Ihren Kopfschmerz betrifft —

Benetti [laut]. Mottenspiritus! Weiß schon!

Dr. Gebert. Kampher! Kampher!

Benetti. Ach ja, ganz recht.

Dr. Gebert. Empfehle mich, Herr Rat! [Ab.]

Benetti. Gleichfalls, Herr Doktor, gleichfalls!

[Geht zum Seitenkabinett.] Lenchen! — Die wird Augen machen! — Lenchen! Denke Dir, eine Neuigkeit! [Ab.]

Helene [von innen]. Verrückt sagst Du?

Benetti [von innen]. Total!

6. Scene.

[Im Zimmer rechts.]

Fritz. Frl. Schmalreh.

Frl. Schmalreh [öffnet die Thür ganz wenig und blickt vorsichtig herein]. Er ist nicht da, ich habe ihn nach dem Garten laufen sehen. Kommen Sie, Herr Großberger, wir haben nichts zu befürchten. [Tritt mit Fritz ein.]

Fritz. Sind Sie denn auch überzeugt, daß dieser Müller der Mann Ihrer Nichte ist?

Frl. Schmalreh. Vollkommen. Sie wissen ja, daß ich zuerst auf Mariens Ahnungen durchaus nichts geben wollte. Junge, verliebte Frauen, die von ihrem Manne getrennt sind, haben immer gar seltsame Zustände. Aber vorhin, wie ich hier plötzlich eintrat, — ich will's Ihnen nur gestehen, daß ich mich absichtlich in der Thür irrte, da sah ich den angeblichen Müller hier stehen, in der Hand ein paar gestickte Pantoffeln, die ihm meine Nichte vor drei Wochen zum Geburtstag geschenkt, Pantoffel, zu denen ich selbst das Muster ausgesucht habe — kleine, unschuldige Katzenköpfe auf scharlachrotem Grund — für dieses Scheusal von einem Manne, der sich nicht entblödet, seiner Frau mit fremdem Gesicht, sozusagen unter falscher Flagge, nachzuspionieren.

Fritz. Nun ja, das Benehmen des Herrn Auer ist in der That unbegreiflich, aber weshalb schleppten Sie mich eigentlich hieher?

Frl. Schmalreh. Um mir die fraglichen Pantoffel zu holen! Um hiebei einen Zeugen zu haben! Ich dulde es nicht, daß meine Nichte noch länger an einen solchen Mann gefesselt sei. [Sucht im Zimmer.] Wo mag er sie nur hingesteckt haben?

Fritz. Wenn er sich durch die Pantoffel vor Ihnen kompromittiert sah, können Sie sich vorstellen, daß er sie schnell beiseite räumte.

Frl. Schmalreh. Der Tartüffe ist's im stande. Kennen Sie Tartüffe?

Fritz. So ungefähr. Gott, sind Sie aber belesen!

Frl. Schmalreh. Das ist mein Stolz! [Macht die Ofenthüre auf.] Sollte er sie am Ende in den Ofen gesteckt haben? Nein, da sind sie nicht. — Aber vielleicht hier im Koffer — [rüttelt daran]. Verschlossen!

Fritz. Das läßt sich denken.

Frl. Schmalreh. Wir müssen ihn öffnen.

Fritz. Dazu haben wir kein Recht.

Frl. Schmalreh. Recht oder nicht, ich muß den Beweis erlangen. Sehen Sie zu, ob einer meiner Schlüssel paßt. [Reicht Fritz einen Schlüsselbund.]

Fritz. Auf Ihre Verantwortung! [Probiert die Schlüssel der Reihe nach.] Zu groß! — Zu klein! — Zu dick! — Zu dünn! [Gibt die Schlüssel an Frl. Schmalreh zurück.] Vielleicht sperrt mein Kofferschlüssel.

Frl. Schmalreh. Ja, sehen Sie nach!

Fritz. Auch nicht — keiner paßt.

Frl. Schmalreh. Mir kommt eine Idee. Ich habe die Gewohnheit, alle Nägel, die ich auf der Straße finde, aufzuheben, weil das Glück bringen soll. Hier ist ein solcher. Versuchen Sie es einmal damit!

Fritz [lachend]. Allerdings, man sagt, daß ein gebogener Nagel den besten Dietrich abgäbe. Aber, Gnädigste, Sie führen ja Diebeshandwerkzeug mit sich? Das probieren Sie nur allein, damit will ich nichts zu thun haben.

Frl. Schmalreh. Schämen Sie sich! Wollen Sie wirklich wehrlose Frauen beschimpfen lassen, ohne nur den kleinen Finger zu rühren? Sie sind mir ein schöner Kavalier! Es gilt ja einem edlen Zweck. Wir sind nicht gekommen zu stehlen, sondern uns ein Beweismittel zu schaffen, das wir später gern wieder zurückerstatten. Ich thue so viel für Sie, und Sie zeigen sich so wenig dankbar! Wissen Sie nicht, daß ich sogar Fräulein Helene für morgen zu einer Spazierfahrt eingeladen habe, an welcher auch Sie teilnehmen sollen, Undankbarer!

Fritz. Sie sind beide Engel, Sie und Frau Auer, ich thue Ihnen ja gerne jeden Gefallen, aber es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, einen fremden Koffer aufzuschließen.

Frl. Schmalreh. Ach, das ist nur das erste Mal.

Fritz. Na, sei'n Sie so gut! Ich hoffe, es wird auch das letzte Mal sein. [Hat inzwischen mit dem Nagel manipuliert.] Es geht nicht! Selbst Ihr Glücksnagel thut seine Schuldigkeit nicht.

Frl. Schmalreh. Sie sind aber auch von einer Schwäche!

Fritz. Versuchen Sie es doch selber!

Frl. Schmalreh [rüttelt an dem Schloß]. Zum Verzweifeln! Warten Sie — ich werde einen Hammer holen! [Ab Mitte]

7. Scene.

Fritz. Nebenan Helene. Dann Wilhelm.

Bald nachdem Frl Schmalreh ab ist, wird Helene im Nebenzimmer sichtbar. Sie holt eine Arbeit aus dem Schrank und setzt sich damit ans Fenster. Von Zeit zu Zeit blickt sie lauschend nach Wilhelms Zimmer hin.

Fritz. In eine schöne Lage kann man kommen durch zu viel Nachgiebigkeit gegen die Damen. Jetzt müßte mich bloß Einer so sehen! [Am Schloß beschäftigt] Er würde mich, weiß Gott, für einen Einbrecher halten. [Versucht es nochmals mit dem Nagel.] Aber die Geschichte hält verdammt schwer! Ich glaube fast, daß es nicht gehen wird.

Wilhelm [ist leise eingetreten und steht ihm nun direkt gegenüber mit ruhiger Ironie, beide Hände in den Hosentaschen]. Das glaub' ich fast auch. Es ist nämlich ein Patentschloß.

Fritz. O, Herr Müller, was werden Sie von mir denken!

Wilhelm. Genau dasselbe, was ich von Ihnen denken muß.

Fritz. Ich gebe Ihnen mein Wort, es ist das erste Mal in meinem Leben!

Wilhelm. So? Dann ist es ja am Ende noch eine Ehre für mich, wenn Sie Ihr Geschäft mit meinem Koffer eröffnen wollen?

Fritz [auffahrend]. Herr! Ich verbitte mir diese Sprache! Der Schein ist gegen mich —

Wilhelm. Allerdings — sehr!

Fritz. Aber Sie wissen selbst, daß ich kein Dieb sein kann.

Wilhelm. Woher sollte ich das wissen? Ich bin vom Gegenteil überzeugt und ich werde jetzt sofort die Polizei von der Sachlage in Kenntnis setzen.

Helene [im Zimmer links, nähert sich lauschend der Verbindungsthür]. Was geht denn da drüben vor?

Fritz. Nein, das wirst Du nicht nicht thun, denn ich kenne Dich jetzt genau, trotz Deines rasierten Gesichts. Du bist gar nicht Herr Müller, Du bist der Freund meines Vaters, den ich von Kind auf Onkel nannte, und Du weißt, daß ich kein Einbrecher sein kann.

Wilhelm. Ich weiß, daß Du von klein auf ein Thunichtgut warst, dem die Nachbarn eine böse Zukunft prophezeiten. Daß es so weit kommen würde, hätte ich allerdings nicht gedacht.

Helene [rasch]. Er!

Fritz. Aber die Geschichte ist doch nur ein Spaß!

Wilhelm. Ein Spaß? Sehr gut! Mir fehlt das Verständnis für diesen Spaß! Du mußt mich für sehr leichtgläubig halten. Ich finde Dich im Begriff, meinen Koffer aufzubrechen —

Helene [am Schlüsselloch]. O mein Gott!

Fritz. Wenn jemand in eine Patsche gerät, so kann man darauf rechnen, daß eine Frau die Hand im Spiele hat. Erlaube, daß ich die betreffende Dame hole. [Will zur Mittelthür.]

Wilhelm [kommt ihm zuvor und hält die Thürklinke in der Hand]. Nichts da, diese Finten kennen wir! Du willst entwischen. Ja, mein Lieber, ich begreife Dein Verlangen nach frischer Luft, aber ich bedauere, ihm nicht nachgeben zu können. Du wirst hübsch hier bleiben, bis die Polizei kommt, der kannst Du dann Dein Märchen von jener geheimnisvollen Dame weiter erzählen. [Ab, schließt die Thür hinter sich zu. Man hört ihn draußen rufen.] He! Wärter! Wo ist die nächste Polizeistation?

8. Scene.

Fritz. Helene.

Fritz. Um Gotteswillen, er macht das ganze Haus rebellisch! Was fang' ich an? Zur Polizei schleppen laß ich mich nicht, auf keinen Fall. [Am Fenster.] Da hinaus geht's nicht, ich würde mir Arm und Beine brechen, und das wäre doch die Sache nicht wert. [Er rüttelt an der Mittelthüre.] Die verdammte Thür gibt nicht nach. [Er rüttelt an der Verbindungsthür.] Auch verschlossen. Was fang' ich an?

Helene [im Zimmer links steht an der Verbindungsthür]. Wer ist da?

Fritz [erfreut]. Helene! Da soll man sagen, daß die Liebenden keinen Schutzengel hätten! — Fräulein Helene, schließen Sie die Thür auf, ich bin in arger Verlegenheit.

Helene [schließt die Verbindungsthür auf und läßt Fritz eintreten]. O, Herr Großberger, ich habe alles mit angehört. Herr Müller holt die Polizei!

Fritz. Ja, denken Sie! Dieser fürchterliche Kerl!

Helene. Aber, wie konnten Sie auch so etwas thun!

Fritz. Was denn, mein liebes Fräulein?

Helene. Ich sage Ihnen ja, ich habe alles mit angehört, die Geschichte mit dem Koffer, alles.

Fritz. Reden Sie nicht so feierlich, Helene! Es ist ja nicht möglich, Sie halten mich für keinen gewöhnlichen Dieb!

Helene [naiv]. Für einen gewöhnlichen? Nein.

Fritz. Also für einen Dieb doch? Pfui, solch' häßliche Gedanken in dem schönen Köpfchen. [Will sie umarmen.] Liebes, teures, angebetetes Mädchen —

Helene [retiriert voll Angst hinter das Sopha]. Nein — nein — thun Sie mir nichts! [Streift ihre Schmucksachen ab und legt sie auf das Sopha.] Hier ist meine Uhr! Da sind meine Armbänder! Da ist mein Ring — bitte, nehmen Sie alles und fliehen Sie!

Fritz. Ah — das geht zu weit. Mißbrauchen Sie Ihre Macht als Weib nicht zu sehr. Sie treiben mich zum Aeußersten — [Will auf sie zu.]

Helene. Nein! Nein! Kommen Sie mir nicht nahe! Da ist auch noch mein Portemonnaie, jetzt hab' ich nichts mehr. [Sie retiriert auf die andere Seite und verbirgt knieend ihr Köpfchen in einen Fauteuil.]

Fritz. Sie sind grausam! Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, wie ich mich rechtfertigen soll. Knieen Sie nicht! Wenn Sie knieen, muß ich auch knieen.

[Kniet nieder.] Nun sehen Sie, hier kniee ich zum ersten Mal seit meinen Kinderjahren, und in dieser demütigenden Stellung schwöre ich Ihnen, daß Sie mir Unrecht thun. Der Schein ist nur gegen mich.

Helene [weinend]. Ach Gott! ach Gott! wie schrecklich!

Fritz [weinerlich.] Weinen Sie nicht! Wenn Sie weinen, muß ich auch weinen! Glauben Sie mir, ich bin so unschuldig wie Sie — [Verbessert sich lächelnd.] Na, das ist vielleicht nicht ganz zutreffend, also sagen wir: ich bin im Punkte der Ehrlichkeit so unschuldig wie Sie. Ich habe noch nie im Leben einem anderen das Geringste entwendet.

Helene [immer noch knieend, hebt den Kopf]. Noch niemals?

Fritz [knieend]. Noch nie. Doch halt — da fällt mir ein — in der Schule habe ich 'mal meinem Nachbar eine Frühstücksbretzel gemaust, ich habe ihm aber später drei andere dafür wiedergegeben.

Helene [erstaunt]. Und das ist Alles?

Fritz. Alles, mein schönes Fräulein.

Helene. Und gestern Abend die Geschichte mit dem Taschentuch?

Fritz. Das wissen Sie auch? Nein, wie Sie mich aber scharf beobachten! Das bringt mich ja auf allerlei schmeichelhafte Gedanken!

Helene. Sie sollen jetzt nichts anderes denken, Sie sollen mir Antwort geben.

Fritz. Die Geschichte mit dem Taschentuch? Sehen Sie, mit zwei Worten könnte ich Ihnen die Sache erklären, aber ich will nicht. Ich will, daß

Sie mir glauben, ohne daß ich mich rechtfertige. Im übrigen, fragen Sie Frau Auer, die kann Ihnen alles genau auseinandersetzen. Die hat noch nie im mindesten an mir gezweifelt.

Helene. Ach, ich möchte Ihnen ja auch so gern glauben. Aber die Geschichte mit dem Koffer, wie verhält sich diese?

Fritz. Da fragen Sie nur Frl. Schmalreh. Diese Dame spielte dabei die Rolle der Schlange im Paradies — verstehen Sie? Nein, Sie verstehen nicht und Sie sollen auch gar nicht verstehen, glauben sollen Sie. Süße Helene, sehen Sie mir in die Augen, glauben Sie, daß ich Sie belügen könnte? [Bückt sich und hebt Benettis Brieftasche auf, die ihm zunächst unter einem Stuhl liegt.]

Helene [verwirrt]. Ach Gott, nein! — Was haben Sie da in der Hand?

Fritz. Das da? Eine Brieftasche, wie es scheint.

Helene. Jawohl, Onkels Brieftasche. Wo haben Sie sie denn hergenommen?

Fritz. Hier lag sie unter dem Stuhl.

Helene [aufstehend]. Dort — auf dem Boden und ich dachte — Sie sind also unschuldig! Wahr und wahrhaftig?

Fritz [steht auch auf]. Wahr und wahrhaftig.

Helene. O, dann ist ja alles gut! Dann bin ich sehr glücklich!

Fritz. Erlauben Sie, nichts ist gut und ich bin sehr unglücklich. [Deutet auf sein Herz.] Da sitzt das Uebel. Sie haben mich schwer gekränkt, das kann nie wieder gut werden.

Helene [zerknirscht]. Es ist ja wahr, ich hatte Sie in bösem Verdacht.

Fritz. Jawohl, und von dem Mädchen, das man heimlich liebt, thut das weh, da frißt es am Leben.

Helene. Verzeihen Sie mir!

Fritz. Das ist leicht gesagt. Ich verzeihe Ihnen ja gerne, aber ein wenig Balsam auf die Wunde wäre mir doch zu gönnen. [Oeffnet die Arme.] Na, wie ist's mit dem Balsam?

Helene [umarmt ihn.] O Fritz!

Fritz [küßt sie]. Meine süße, kleine Braut!

Helene. So schnell geht das nicht. Wenn nun der Onkel nicht einwilligt?

Fritz. Der muß. Ich knete ihn so lange, bis er „ja" sagt.

Helene. Horch! Es kommt jemand den Gang herauf.

Fritz. Vielleicht schon die Gendarmen. Die kommen natürlich immer, wenn man sie nicht braucht.

Helene [schließt die Verbindungsthüre, läßt aber den Schlüssel stecken]. Schnell die Thüre zu — so. Und nun rasch in mein Zimmer. Onkel ist weggegangen, das paßt gerade.

Fritz [rafft im Vorbeigehen ihre Schmucksachen auf]. Nimm doch Deine Schmucksachen mit!

Helene [flüsternd]. Gott! wie kindisch war ich!

Fritz. Du hast mich behandelt wie einen Räuber. [Er küßt sie.]

Helene [sich wehrend]. Der bist Du aber auch! [Sie schiebt Fritz in ein Seitenkabinett.]

9. Scene.

Helene. Benetti.

Benetti [öffnet die Mittelthür sobald Fritz ab ist].

Helene. Ach — Du bist es Onkel?

Benetti. Ja. Ich mochte nicht im Freien bleiben, es ist heute merkwürdig frisch. [Will ins Seitenkabinett.]

Helene [hindert ihn daran]. Leg' Deinen Hut nur hier ab, Onkel, in meinem Zimmer ist solche Unordnung! Ich habe alle Kästen ausgeräumt.

Benetti. Was ist denn das wieder für'n Unsinn?

Helene. Nun ja, um gründlich Ordnung zu machen. Setz' Dich einmal da her, Onkelchen, ich habe Dir etwas zu sagen.

Benetti. Das kann ich doch auch im Stehen anhören!

Helene [zieht ihn zum Sopha]. O nein! So etwas muß man mit Ruhe anhören, mit Ruhe und Sanftmut. [Sie legt ihren Kopf auf seine Schulter.] Hast Du schon einmal daran gedacht, daß wir uns eines Tages trennen müssen?

Benetti. Allmächtiger Gott! Steht's so schlecht um mich? Denkst Du schon an meinen Tod?

Helene. Was fällt Dir denn ein? Ich dachte nicht an Tod, sondern an Hochzeit. Kannst Du es Dir gar nicht vorstellen, daß eines Tages ein Mann kommen wird, der mich zum Weibe verlangt?

Benetti. Verlangen kann er ja, was er mag, Du brauchst bloß nicht „ja" zu sagen.

Helene. Onkel, das ist Egoismus. Schon in

der Bibel steht: „Das Weib soll Vater und Mutter verlassen —“

Benetti. Aber nicht den „Onkel!“ Vom Onkel steht nichts drin.

Helene. Stell' Dich nicht gar so hartherzig. Ich bin überzeugt, Du wirst nicht „nein“ sagen, wenn Dein Lenchen eines Tages den Mann gefunden zu haben glaubt, in dessen Besitz sie ihr ganzes Lebensglück sieht.

Benetti. [Pause. Er pfeift leise zwischen den Zähnen.] Großartig! Sehr schwungvoll! Das mußt Du 'mal irgendwo in einem Zehn Pfennig-Roman gelesen haben.

Helene. Spotte nicht, Onkel, es geht mir nah.

Benetti. Ah — wie werd' ich mich denn unterstehen! Also, der Edelstein, in dessen Besitz Du Dein ganzes Lebensglück siehst, ist schon auf der Welt.

Helene [nickt verschämt].

Benetti. Wo denn? Am Ende gar hier im Hause?

Helene [nickt].

Benetti. Da ist doch — außer mir — nicht viel los. Wie heißt er denn?

Helene. Ich werde ihn Dir herschicken, wenn Du erlaubst.

Benetti. Es wird mir ein besonderes Vergnügen sein. Aber damit wir über den idealen Genüssen die materiellen nicht vergessen, bestell' mir unten meinen Thee.

Helene. Das will ich sogleich thun. [Durch die Mitte ab.]

Benetti [ruft ihr nach]. Aber stärker als heute früh. Das war schon mehr Spülwasser. [Geht zurück] Natürlich wird sie das nicht ausrichten. Bis sie über die Treppe kommt, denkt sie nur an ihren Herzensroman und mein Thee ist vergessen. Muß sich das Mädchen jetzt gerade verlieben! Zu dumm von ihr! Was fehlt ihr denn? Sie hat doch alles, was ihr Herz begehrt: Essen, Trinken, schöne Kleider und mich dazu — ja, was will denn so 'n dummes Mädl noch mehr?

10. Scene.

Müller. Benetti.

Müller [reißt die Thüre auf]. Na — wer ist denn da in meinem Zimmer?

Benetti. In seinem Zimmer, wollen Sie sagen.

Müller. Seinem? Wessen Zimmer?

Benetti. Desjenigen, der sich momentan darin aufhält.

Müller. So? [Sieht sich überall um.] Sollte ich mich geirrt haben?

Benetti. Scheint so.

Müller [lüftet den Hut]. 'Morgen!

Benetti. 'Morgen!

Müller [kehrt an der Thüre wieder um]. Sagen Sie 'mal — Sie alter Herr —

Benetti. Oho!

Müller. Gehört das schneidige Mädl, das ich gerade auf der Treppe traf, zu Ihnen?

Benetti. Schon möglich. [Für sich.] Herrgott,

sollte das der Erwählte sein? Eine feine Manier, sich wo einzuführen.

Müller. Sehr schneidig, sehr!

Benetti. Ja, nett ist sie.

Müller [barsch]. Unsinn! Nett ist gar kein Ausdruck für so was. Die könnte einem den Kopf wirblich machen.

Benetti [für sich]. Er ist's wirklich. Wo hat denn die Lene ihre Augen?

Müller [ihn anstoßend]. Sind wohl der Großpapa? Was?

Benetti. Nichts Papa. Mit so was hab' ich mich mein Lebtag nicht abgegeben. Bloß der Onkel.

Müller. Na ja, von Ihrer Physiognomie ist allerdings nichts in dem reizenden Gesicht.

Benetti. Ich glaube, der will unverschämt werden. [Laut, barsch.] Wissen Sie, der Geschmack ist verschieden. Ich kann der Lene ihren Gusto auch nicht begreifen. Aber, was geht's mich an? Fackeln Sie nicht lang hin und her, sagen Sie ganz einfach, Sie wollen das Mädchen heiraten.

Müller [entsetzt]. Was will ich?

Benetti. Deshalb haben Sie sich doch bloß in der Thür geirrt, nicht wahr?

Müller. Heiraten? Fällt mir nicht im Traum ein.

Benetti. Nicht? Ja, was wollen Sie denn? Man setzt einem anständigen Mädchen nicht ungestraft Flausen in den Kopf. Verstehen Sie?

Müller. Ich? Ich hätte —?

Benetti. Ja — Sie! Und Sie werden sie heiraten, so wahr ich Benetti heiße. Ich werde Sie

dazu zwingen! [Nimmt seinen Stock aus der Ecke und geht drohend auf ihn zu.]

Müller. Hilfe! Das ist ja ein Narrenhaus! Hilfe! [Ab durch die Mitte]

11. Scene.

Benetti. Dann Helene. Dann Fritz.

Benetti. Einen sauberen Galan hat sich da die Lene ausgesucht. Will das Mädel nur zur Kurzweil haben, aber von heiraten keine Spur! So 'ne Vogelscheuche! Wo der nur mit einem Male herkommt? Ich hab' ihn noch nie im Hause gesehen.

Helene. Alles besorgt, Onkelchen, Du sollst Deinen Thee sofort bekommen.

Benetti. Wieder ein Spülwasser?

Helene. Nein, nochmal so stark als heute Morgen, ich habe alles bestellt.

Benetti. Gut, mein Kind. Nun muß ich Dir auch etwas bestellen. Verzeih', wenn ich dabei Deinem Herzen weh' thue —

Helene [ängstlich]. Onkel!

Benetti. Er war da.

Helene. Wer?

Benetti. Na — er! Von dessen Besitz Dein Lebensglück abhängt, Du weißt ja!

Helene [mit einem Blick auf das Seitenkabinett]. Wirklich? Nun, geschwind Onkel, was sagte er, was sagtest Du?

Benetti. Ein netter Herr, das muß ich sagen. Sagte, er habe sich in der Thür geirrt und solche

faule Ausreden. Ich ließ ihn natürlich nicht lang quatschen, sondern ging direkt auf das Ziel los. Und da sagte er — Aber Lene, wie kannst Du Dich nur mit solchem Kerl einlassen?

Helene [entsetzt]. Das sagte er?

Benetti. Nein, das sag' ich. Es ist ja nichts Schönes an dem Menschen! Von oben bis unten nichts Angenehmes. Ein breitspuriger lächerlicher Tropf!

Helene. Das ist Geschmacksache. Wir Mädchen beurteilen das anders als Ihr Männer.

Benetti. Stimmt! Stimmt!

Helene. Aber erzähle doch, was sagte er?

Benetti. Ja, denk' Dir nur, er will nicht.

Helene. Was denn?

Benetti. Dich heiraten. Fällt ihm nicht im Traum ein.

Helene. O, das ist abscheulich! [fällt weinend in einen Stuhl.]

Benetti [steht über sie gebeugt, abgewendet vom Kabinett]. Na, tröste Dich! Solche Vogelscheuche kriegst Du alle Tage wieder. Du, Lenchen — na, hör' auf zu weinen! Krumme Beine hat er ja auch! Und mit einem Auge sieht er um die Ecke — wahrhaftig.

Fritz [aus dem Seitenkabinett]. Ist's erlaubt?

Benetti [auffahrend]. Wer ist da? Was wollen Sie? Wie kommen Sie so plötzlich herein?

Fritz [auf die Mittelthüre deutend]. Durch die Thür, Sie hörten mich nur nicht. Ich möchte gerne ein paar Worte mit Ihnen sprechen, Herr Rat.

Helene. Sie sprachen den Onkel also noch nicht? [Fritz verneint.] Ich dachte mir's, er hat sich mit mir einen Scherz gemacht. Bitte, wollen Sie nur Platz nehmen, Herr Großberger, ich werde mich gleich zurückziehen. [Ab in ihr Zimmer.]

Benetti [mürrisch]. Was wünschen Sie von mir?

Fritz. Davon später. Vorerst will ich Ihnen nur etwas bringen. [Gibt ihm die Brieftasche.]

Benetti [erfreut]. Meine Brieftasche! Wie kommen Sie dazu?

Fritz. Ich fand sie unter einem Stuhl.

Benetti. Und Sie bringen sie mir zurück? [Beiseite.] Nürlich, Geld ist ja keines drinn. [Laut] Beanspruchen Sie Finderlohn?

Fritz. Gewiß.

Benetti. Wie viel?

Fritz. Lassen Sie Ihr Portemonnaie nur stecken. So viel, als ich beanspruche, haben Sie doch nicht. Herr Rat, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Nichte Helene.

Benetti. Das ist ein starkes Stück! Courage haben Sie, das muß man Ihnen lassen.

Fritz. Courage wie der Teufel!

Benetti. Jawohl, sie nutzt Ihnen nur nichts. Ich bedaure, Herr Großberger, Ihnen die Hand meiner Nichte verweigern zu müssen.

Fritz. Darf ich Sie um die Gründe bitten?

Benetti. Nein, es paßt mir nicht, darüber zu sprechen. [Beiseite, macht die Bewegung des Stehlens.] Wenn man so etwas behauptet, muß man auch Beweise haben und beweisen kann ich ihm nichts.

[Laut.] Junger Mann, danken Sie es meinem Zartgefühl, wenn ich Ihnen das Mädel verweigere. Sehen Sie mich an, es gibt kaum eine Krankheit, die meinen armen Körper nicht durchwühlte. Wer kann sagen, ob meine Nichte nicht erblich belastet ist?

Fritz. Das süße Mädchen? Ach, Unsinn!

12. Scene.

Die Vorigen. Wilhelm. Dr. Gebert. Der Polizeiinspektor. Direktor Stich. Niklas. Zwei Polizeidiener.

Wilhelm [hinter der Scene]. Kommen Sie nur hierher! hierher! Auf Nr. 12 [er sperrt von außen auf und tritt in das Zimmer rechts, gefolgt von den Uebrigen].

Benetti [horchend]. Was geht denn da vor?

Fritz. O weh! Jetzt suchen sie mich!

Wilhelm. Verhaften Sie ihn! [Sich umsehend.] Na? Wo ist er denn hingekommen? Er muß sich versteckt haben. [Oeffnet die Schränke.] Sie — Fritz Großberger, kommen Sie gefälligst heraus!

Dr. Gebert [zum Inspektor]. Es ist, wie ich Ihnen sagte. Geben Sie ihm nur in allen Dingen recht.

Wilhelm [klopft mit dem Stock unters Sopha]. Wo mag er denn sein? Machen Sie keine Geschichten, kommen Sie heraus!

Dr. Gebert [zum Inspektor und Direktor]. Sehen Sie, der richtige Verfolgungswahn!

Wilhelm. Er ist entwischt! [Zeigt auf die Verbindungsthüre.] Am Ende durch jene Thür.

Dr. Gebert. Jene Thür ist stets verschlossen und ich glaube, der Schlüssel ist gar nicht mehr vorhanden.

Wilhelm. Daß ich daran nicht dachte — er wird dort im Kabinett sein. [Geht und kommt zurück.] Auch leer! [Nervös.] Vielleicht ist er unter dem Tisch. [Kriecht hinunter.]

Dr. Gebert. Machen Sie sich doch keine Mühe!

Wilhelm [erregt]. Ich gebe Ihnen mein Wort, er war hier!

Alle. Wir zweifeln nicht im geringsten.

Inspektor. Vielleicht können Sie uns nähere Details über den Mann geben.

Wilhelm. Ich kenne diesen Großberger schon sehr lang. Er ist ein Sohn ehrenwerter Eltern und war immer ein sehr hoffnungsvolles Bürschchen, dem nur die Prügel von Vater und Mutter fehlten, weiter nichts.

Benetti [nebenan am Schlüsselloch zu Fritz]. Sie — mir scheint, es ist von Ihnen die Rede.

Fritz. Scheint mir auch!

Wilhelm. Er hat sich demnach auch sehr gut ausgewachsen. In seiner Vaterstadt Landsberg hat man ihn weggeschickt, da er eine Dummheit über die andere machte und so kam er denn in mein Haus mit dem teuflischen Plan, mir mein Glück zu rauben.

Dr. Gebert [leise zum Inspektor]. Verfolgungswahn! Sehen Sie! Sehen Sie!

Wilhelm. Er folgte mir hieher nach, oder vielmehr ich folgte ihm — — doch das geht Sie ja eigentlich gar nichts an. Wichtig für Sie ist nur die

Thatsache, daß ich ihn überraschte, als er eben meinen Koffer aufbrechen wollte. Ich schloß ihn ein und ging, Sie zu holen, meine Herren.

Inspektor. Sehr gut, aber nun sagen Sie uns auch, wo er ist.

Wilhelm. Zum Teufel! Das ist doch Ihre Sache und nicht die meine.

Inspektor. Seien Sie überzeugt, wir werden unser Möglichstes thun.

Wilhelm. Aber Sie thun ja nichts, Sie rühren sich ja nicht vom Fleck!

Dr. Gebert und Direktor Stich [nehmen Wilhelm in die Mitte]. Nur ruhig! Ruhig! Regen Sie sich nicht auf!

Wilhelm. Da soll man sich nicht aufregen, wenn man zusehen muß, wie die Polizei die Hände in den Schoß legt, während der Dieb entkommt.

Benetti [riegelt die Verbindungsthüre auf und steckt seinen Kopf herein]. Von welchem Dieb ist denn eigentlich die Rede?

Wilhelm. Na also! Die Thür läßt sich ja öffnen. Sie Herr — Herr Dingsda! Wissen Sie vielleicht —

Benetti. Ich weiß nichts. [Schlägt die Thüre zu.]

Wilhelm [verzweifelnd]. Hat sich denn alles gegen mich verschworen?

Dr. Gebert [zu den andern] Immer recht geben. [Laut.] Jawohl, Sie haben ganz recht.

Wilhelm [zum Inspektor]. Von allen Polizeibeamten, die mir jemals vorgekommen sind, sind Sie fraglos der unfähigste.

Inspektor. Gewiß, mein Herr, gewiß, stimmt vollkommen.

Wilhelm. Wollen Sie mich auch noch verhöhnen?

Benetti [steckt seinen Kopf durch die Thür]. Wer will da wen verhöhnen?

Wilhelm. Ach Sie, Herr Rat, kommen Sie doch herein, helfen Sie mir!

Benetti. Kann nicht, bin beschäftigt! [Schlägt die Thür zu.]

Dr. Gebert. Der Herr Rat hat recht, wenn er sich nicht einmischen will. Kommen Sie, Herr Müller, wir gehen ins Krankenzimmer! [Gibt ihm den Arm.]

Wilhelm. Lassen Sie mich doch zufrieden. Ich bin ja gar nicht krank. Ich heiße auch gar nicht Müller.

Inspektor. Natürlich, das wissen wir ja.

Wilhelm. Was wissen Sie? Nichts wissen Sie, gar nichts. Mich kennt niemand hier, nur einer, und den suchen wir eben.

13. Scene.

Die Vorigen. Frl. Schmalreh und Marie [an der Thür rechts]. Helene [im Zimmer links].

Frl. Schmalreh. Auch ich kenne Sie, mein Herr! Sie sind ein Schwindler, der seiner Frau mit falschem Namen und falschem Gesicht nachreiste. Aber ich dulde es nicht länger, daß meine arme Nichte von einem eifersüchtigen Hanswursten gequält wird, heute noch reichen wir die Scheidungsklage ein.

Wilhelm Was sagen Sie da? Sie, Sie, die an allem schuld ist, die die sträfliche Werbung des jungen Mannes um meine Frau noch begünstigte! Sie — Sie Marthe Schwerdtlein!

Frl. Schmalreh. Halt! Die Sache wird kriminalisch. Meine Herrschaften, kennen Sie Faust? Nun gut, Sie werden mir zugeben, daß es eine Beleidigung ist für eine anständige Dame, sie Marthe Schwerdtlein zu heißen. Sie werden mir alle Zeugschaft leisten, bei der Beleidigungsklage, welche ich gegen diesen Herrn anstrenge.

Benetti [öffnet die Thür und ruft mit hoher Stimme]. Ich habe nichts gehört! [Schlägt die Thür zu.]

Wilhelm. Ich werde nicht fehlgehen, wenn ich behaupte, daß Sie dem Dieb und Einbrecher hilfreiche Hand boten, von hier zu entkommen.

Fritz [tritt durch die Verbindungsthür ins Zimmer rechts; mit süßem Lächeln]. Sprechen Sie von mir, Herr Müller?

Wilhelm. Da ist er! Fangt ihn! Haltet ihn! [Auf einen Wink des Inspektors wird Wilhelm von den Polizisten gepackt]. Was soll das heißen?

Dr. Gebert. Ruhig! Ruhig, Herr Müller! [Zu Stich.] Der Paroxismus hat den Höhepunkt erreicht, er muß jetzt unter die kalte Douche.

Frl. Schmalreh. Jawohl! Gebt ihm eine kalte Douche, das kann dem Wüterich auf keinen Fall schaden.

Marie [entrüstet]. Pfui, Tante, das ist schlecht von Dir! [Stürzt zu Wilhelm und umarmt ihn.] Willy!

sie sollen Dir nichts thun, ich leide es nicht! Wir gehen zusammen fort, ich verlasse Dich nicht mehr!

Frl. Schmalreh. Undankbares Kind!

Dr. Gebert. Was soll das heißen! In welchen Beziehungen stehen Sie zu meinem Patienten Müller?

Marie. Er ist mein Mann.

Wilhelm. Ich bin weder Ihr Patient, noch heiße ich Müller, wie ich Ihnen schon einmal sagte. Ich bin der Buchhändler Wilhelm Auer und das ist meine Frau.

Dr. Gebert. Aber wo ist denn dann der wirkliche Müller, den mir Kollege Mautner als hochgradig erregt ankündigte?

Benetti [ins Zimmer tretend]. Das ist vielleicht derselbe, den ich vor einer halben Stunde aus meinem Zimmer hinausbeförderte.

Dr. Gebert. Um Gotteswillen, und ich bin verantwortlich! Kommen Sie, meine Herren, lassen Sie uns den richtigen Müller suchen! [Ab mit Stich, Inspektor, Niklas und den Polizisten.]

14. Scene.

Frl. Schmalreh. Wilhelm. Marie. Fritz. Helene und Benetti.

Wilhelm. Da laufen Sie hin, einen harmlosen Menschen zu verfolgen und [mit einem Blick auf Fritz] den Gefährlichsten lassen sie frei.

Fritz [der bisher mit Helene geplaudert hat]. Halt! Das darf ich nicht überhören. [Tritt zu Frl. Schmalreh.] Gnädiges Fräulein, wollen Sie mich nicht gütigst

von dem Verdachte reinigen, den Herr Auer gegen mich hegt?

Frl. Schmalreh. Bedaure, mit diesem Herrn rede ich nichts mehr.

Fritz. Ah — da muß ich aber doch schon bitten —

Helene [dringend]. Das sind Sie ihm schuldig, Fräulein Schmalreh!

Frl. Schmalreh. Sie auch? Also meinetwegen. — Herr Großberger beschäftigte sich mit Ihrem Koffer nur auf meine dringende Bitte, weil ich meiner Nichte die Pantoffeln zeigen wollte, an denen ich Sie erkannte und die Sie ohne Zweifel dort eingeschlossen hatten.

Wilhelm. Sie waren die Schlange, ja natürlich! Daß ich darauf nicht gleich kam!

Fritz [zu Frau Auer]. Und die Geschichte mit dem Taschentuch — bitte!

Marie. Daran bin ich schuld, liebes Männchen. Herr Großberger stibitzte es für mich. Ich hatte Verdacht geschöpft und wollte sehen, wie es gezeichnet sei.

Wilhelm [droht Marie mit dem Finger]. Davon weiß ich ja gar nichts!

Fritz [lachend]. Ja, das habe ich Dir famos wieder in die Tasche zurückpraktiziert. Und mit den Pantoffeln wollte ich es natürlich gerade so machen, wenn Du uns nicht den Spaß verdorben hättest.

Benetti [zu Fritz]. Was Sie sagen? Dann sind Sie also eigentlich kein Dieb von Profession.

Fritz [lachend]. Nein, nur zu meinem Privatvergnügen. Ein einziges Mal in meinem Leben

habe ich etwas gestohlen, was ich nicht wieder zurückerstatte, nämlich das Herz Ihrer Nichte Helene.

Helene. Onkel, nicht wahr, das darf er behalten und ich schenke ihm auch meine Hand dazu.

Benetti [pfeift leise]. Also das ist derjenige welche! Jetzt wird's Tag. Das ist der, um dessentwillen Du Deinen armen kranken Onkel allein lassen willst?

Frl. Schmalreh [nähert sich ihm mit süßem Lächeln]. Es ist der Lauf der Welt. Sie haben es ja gehört, auch ich bin allein, auch mich hat meine Nichte verlassen. [Zögernd.] Das Gescheiteste wäre — wenn — wir beide verlassene Menschenkinder — — — ich bin Ihnen nämlich gar nicht böse — o nein. „Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern," sagt Goethe.

Benetti [hat ihr bis jetzt freundlich lächelnd zugehört, mit einem Male begreift er ihre Absicht und entflieht in sein Zimmer, wo er den Kopf zur Thüre herausstreckt].

Frl. Schmalreh [indigniert]. Aber, was treiben Sie denn?

Benetti. „Und der Mensch versuche die Götter nicht!" sagt Schiller. Empfehle mich allerseits! [Er schlägt die Thüre zu.]

Der Vorhang fällt.

— Ende. —

Manuscript not for sale.

Rudolf Sutter.

Druck von Seitz & Schauer, München, Buttermelcherstraße 16.

Aus dem Hauptkatalog ausgewählte

Lustspiele, Schwänke, Possen.

Adams Sündenfall. 3 Akte von John Shettley.
Anno Siebzig. In 1 Akt von Resch.
Ansässig. In 3 Akten von Martin Schleich.
Beiden Afrikaner. In 3 Akten von A. Reiter.
Casimir und Isidor. In 3 Akten von Fritz Mai.
Daniel in der Löwengrube. Von Georg Lang.
Der erste Ball. In 1 Akt von R. H. Greinz.
Der reine Chor. In 4 Akten von Richard Manz.
Dragoner. In 3 Akten von Bossu und Delavigne.
Eisenfresser, Der. In 3 Akten von Benno Rauchenegger.
Fluch der bösen That. In 3 Akten von H. Hochfeldt.
Haushälterin, Die. In 1 Akt von Martin Schleich.
Hausfriede, Der. In 3 Akten von Martin Schleich.
Heiratsversprechen, Das. In 1 Akt von Martin Schleich.
Held des Tages. In 4 Akten von Rudolf Kneisel.
Hotelgast, Ein. In 1 Akt von R. H. Greinz.
Ihre Ideale. In 3 Akten von H. Stobitzer.
Interessenpolitik. In 1 Akt von Erich zu Schirfeld.
Irren ist menschlich. In 5 Akten von Martin Schleich.
Kleine Narren. In 3 Akten von B. Rauchenegger.
Kraft und Stoff. In 3 Akten von Martin Schleich.
Lethe. In 3 Akten von Ralph Gobbins.
Menschen und Leute. In 4 Akten von Rudolf Kneisel.
Moderner Raubritter. In 1 Akt von Franz Hilpert.
Monsieur Filou. In 1 Akt von Robert Pohl.
Nach der Predigt. In 1 Akt von Gustav Michell.
Papa kommt! In 1 Akt von C. Ch. Schultz.
Perrichons Reise. In 3 Akten von Labiche.
Porträt der Pompadour. In 1 Akt von Gottfried Böhm.
Radfahrer von Purzelshausen. Von Richard Manz.
Römergrab. In 3 Akten von Richard Manz.
Sterngucker, Der. In 1 Aufzug von H. Stobitzer.
Strategie der Liebe. In 1 Akt von Franz Kitti.
Titel ohne Mittel. In 3 Akten von B. Rauchenegger.
Unter falscher Flagge. In 3 Akten von Rudolf Sutter.

Weihnachts-Stücke.

Barfüßchen. — Christgeschenk. — Christkind. — Heilige Nacht. — Weihnachtsengel. — Führe uns nicht in Versuchung. — Tapfere Schneiderlein. — Unser tägliches Brot gib uns heute. — Unterm Dache. — Verzauberte Prinzessin Sieglinde. — Weinachtsabend im Forsthause. — Gott verläßt die Seinen nicht. Der Vogelhändler aus Tirol. — Das eiserne Kreuz. — Defizit.

Für jede Bühne, ganz besonders für alpine Vereine.

Auf dem Kriegspfade. 1 Akt. — Im Nebel. 2 Akte.— Der Berggeist. 3 Akte. — Am Seil. In 3 Bildern. — Ave-Läuten. 1 Akt. — Vereinsangelegenheiten. 1 Akt. — Die Kramerin von Weißenbach.

Alle mit den Bauernspielen der „Schlierseer'r" zusammenhängenden Buch- u. Musikausgaben sind im Rubinverlag erschienen.

Brakl's „Rubinverlag München"

hat über viele hundert Stücke (ausführliche Cataloge auf Verlangen gratis und franko) zu verfügen, so u. A. über die populären, in aller Welt beifälligst aufgeführten

Volkscomödien:

Herrgottschnitzer
Protzenbauer
Zweite Schatz
Loder von Bayrischzell
Gundl vom Königssee
Am Wetterstein
Geächtet
Ammergauerlisi
's Schwalberl
Lieserl von Schliersee
Haberfeldtreiben
Z'widerwurzen
Krippenspiel
Auswanderer
Ahnl sei' Geist
Wirthszenzl
Der Ausgestossene
Goldener Boden
Herr Expositus
Nothhelfer
Annerl v. Gundlhof
Bergschreck
Der Wurstlspieler
Miesenbacher
Jägerblut
Das eigene Blut.

Austragstüberl
Der Schuss im Nebel
Kramerin Weissenbach
Volkswahn
Der rothe Hannickel
Prozesshansl
A greana Jaga
Geigenmacher
Paternosterkramer
Johannisnacht
Hans im Glück
Blauer Teufel
Schlaue Mahm
Im Himmelmoos
Der Musterhof
Achmüller sein Recht
Am Wendelstoan
Georgithaler
AlmenrauschEdelweiss
Kräutellisi
Der Schlagring
Girgl und Waberl
In der zwoat'n Instanz
Am Seil
Der Kartl'-Lump
Die Wildschützen.

und viele andere Volksstücke.

Als Adresse für briefliche Bestellungen, auch als Telegramm- und Cabel-Adresse genügt: BRAKL MÜNCHEN.

Seitz & Schauer, München.